Op. misc. 22, 1

30.2482
1

Lebensbilder

von

Eduard Vollhann.

I. Bändchen,

mit 3 Abbildungen.

Eichstädt,
bey J. M. Beyer.
1826.

I. Die Capitulation der St. Wilibalds-Burg.

II. Theodors Wanderungen.

Stadt Bamberg

Staatliche Bibliothek Bamberg

Vorwort des Herausgebers.

Das klare freundliche Auge, das so verständig in das Leben hinausblickte, ist geschlossen; das sanfte Herz, das uns diese Bilder gab, ist gebrochen, und der Verfasser lebt, seinen Freunden selbst ein theures Bild, nur mehr in dem unvertilgbaren Andenken seiner Lieben.

So gegeben, wie sie manche heitere, manche trübe Stunde schuf, werden diese Lebensbilder theilnehmende Leser finden, und diesen zeichnet mit wenigen Zügen das Leben und den Charakter des Verfassers ein Freund des Verblichenen.

Eduard Vollhann, der Sohn des königl. bayerl. Medizlnalraths Dr. Vollhann, ward im Jahre 1795 zu Beilngries im ehemaligen Fürstenthume Eichstädt geboren. Als er zu den Studien kam, gewann er sich durch gefälliges, freundliches Betragen die Liebe seiner Mitschüler in eben dem Grade, in welchem er durch Talente und Fleiß die Aufmerksamkeit und Vorliebe seiner Lehrer erregte, so zwar, daß er der Jüngere, Vorgezogene, Geachtete, doch nicht beneidet, nicht verfolgt wurde.

Auf der Universität widmete er sich der Rechtswissenschaft, entfaltete jedoch schon ein reiches entschiedenes Talent für Physik und Mathematik. Als er seine Studien geendet hatte, rief im Jahre 1813 das Vaterland nach seinen Treuen, und Eduard trat als Lieutenant im Artil-

lerie-Regimente ein. Ein hoher Sinn, ein reges Streben als Mann seinen Standpunkt auszufüllen, zeigt ihn uns als braver Offizier, der nach geendeten Feldzügen neue Thätigkeit suchend, eine Gelegenheit benützte, um seine Kenntnisse seinen Wirkungskreis zu erweitern. Er genoß die Gnade von Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Herzoge von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt drey Jahre unterstützt zu werden, um für Bergbau und Hüttenkunde zu reisen. Emsig forschend, Alles beobachtend, bietet sein herausgegebenes Werk *) den Beweis, daß er sein Fach gründlich studirte, und daß er dieser höchsten Gnade würdig war; doch stets dem Nützlichen das Angenehme vermählend, sammelte er

*) Beyträge zur Geschichte des Eisenhüttenwesens, mit 4 lithograph. Fol. Taf. gr. 8. 1825. Eichstädt.

auch auf seinen Reisen manches Schöne, manche Studien zur Menschenkenntniß, die er in heiteren Bildern dem Leser bieten wollte. Es war ihm nicht bestimmt, als greiser Mann die Erndte zu halten, die sein Talent, sein Fleiß während manchem mühevollen, beschwerlichen Jugendjahre säete.

Als er von seinen Reisen im Jahre 1822 zurückkam, war sein erstes Geschäft seine Erfahrungen zu ordnen, wodurch das oben angezogene Werk, so wie ein kleineres über Brücken von Gußeisen *) entstand, sein zweytes, die Erhaltung einer seinen Kenntnissen angemessenen Stelle.

Er ward Accessist bey der Herzogl. Leuchtenberg. Domänen-Kanzley des Für-

*) Nachricht über eiserne Brücken, mit 2 Fol. Taf. gr. 8. 1823. Eichstätt.

stenthums Eichstädt, und arbeitete in seinen freyen Stunden an den Lebensbildern. Eben wollte er die letzte Hand anlegen, als eine Unpäßlichkeit im Mai des Jahres 1826 ihn hinderte, — eine Unpäßlichkeit, die in der Folge sich zu einer Luftröhren-Schwindsucht gestaltete und dem trauernden Vater, selbst Arzt, zwang der Familie die baldige Auflösung zu verkünden. Eduard anfangs zwar hoffend, sah furchtlos die Erfüllung jenes, ewigen Gesetzes nahen, das so oft in seiner Nähe waltete, und gab ruhig in den Armen geliebter Schwestern, und unter dem Beystande eines verständigen Jugendfreundes sein besseres Seyn einer höheren Bestimmung hin.

Obwohl das getheilte Streben dieses Lebens den verdienten Lohn nicht fand, obwohl dieses Leben in der Geschichte kei-

ne Epoche zu machen vermag; so mögen es diese Züge doch denjenigen interessant machen, die den Verfasser theilnehmend auf seinen Wegen begleiten werden, und in deren Herzen man einen Mann aufleben machen will, der die Herzen Aller seiner Bekannten für immer gewann.

Eichstädt im October 1826.

B***.

Vorwort
des Verfassers.

Wer immer auf Stelzen geht, so, daß er mit dem Hirnkasten im Reiche der Ideale schwebt, während der Magen gezwungen ist, sich mit dem

Gebiete der Wirklichkeit zu befreunden, der wird unerfreulich und beklemmend genug auf seine Umgebungen wirken. Widriger jedoch, und für feinere Organisationen ganz ungenießbar erscheint der Cyniker, der Alles auf animalische Prozesse reduzirt; der beym Anblicke vergoldeter Morgenwölkchen sogleich die Pfützen zeigt, aus denen sie als Dünste emporgestiegen sind. Er zerstöhrt den schönen Wahn, der die Reibungen entkräftet, welche durch die Härten des Lebens hervorgebracht werden, und thut uns den nämlichen Gefallen, den Jemand einem Bräutigam

erweisen würde, wenn er denselben in dem Augenblicke, wo er sich an dem feinen Inkarnate und an der blühenden Farbe seiner jugendlichen Braut ergötzt, durch ein Sonnen-Mikroscop sehen ließe.

Ich habe es versucht, treu die Erscheinungen wieder zu geben, welche mir auf den vielerley Bahnen, die ich gewandelt, entgegen getretten sind, nur soll ein leichtes Duftgewebe von Phantasie und Gemüth die Lebensbilder schmücken, die ich hier zusammen stelle. Sie mögen den Standpunkt beurkunden,

von welchem ich die Welt betrachte, und diejenigen, die auf ihr leben.

Eichstädt im September
1825.

Eduard Vollhann.

I.

Die Kapitulation der St. Wilibaldsburg.

Jene Provinz des Königsreichs Bayern, welche noch immer das schöne Frankenland heißt, ist von den fruchtbaren Gauen der Donau-Niederung durch ein Kalksteingebirge getrennt, dessen zackiges und kuppiges Ansehen an jenen Punkten einen noch wilderen Charakter

annimmt, wo die schroffen und pralligen Gesteinwände durch auffallend gestaltete Höhlen und Risse zerklüftet sind. Die nördlichen Abhänge der weit ausbeugenden Windungen dieses Gebürges sind mit dichten Wäldern bewachsen, während die ganz kahlen mittägigen und östlichen Abhänge dem Auge um so rauher erscheinen, als die seichte Rasendecke, welche häufig durch herausragende graue Gesteinstücken zerrissen ist, durch ihr fahles, erstorbenes Ansehen unfreundlich mit dem Smaragdgrün der üppigen Wiesen kontrastirt, die vom Fuße der Berge sich an das schilfbewachsene Ufer des Altmühlflußes hinbreiten. Dieser Fluß folgt in trägem kaum bemerkbarem Laufe den Windungen des Gebürges, und hat sich in neuern Zeiten durch die Vorzüglichkeit seiner Fische und Krebse selbst bey den

Leckermäulern entfernterer Städte eine sichere Reputation erworben.

Wer die Bergschlucht herabkommt, durch welche die Strasse von der Westseite in ein breites Thal führt, fühlt seinen Blick nach den Ruinen einer ehemals mächtigen Burg aufwärts gezogen, welche sich trotzend auf einem Vorsprunge der Bergkette erheben. Aus der Mitte der steilen Bastione und Schanzen ragt ein Gebäude auf, das durch seine Ausdehnung und durch seinen großartigen Styl sich sogleich als einen ehemaligen Fürstensitz zu erkennen giebt. Die hohen sechsseitigen Thürme sind ohne Kuppeln, die Mauern ohne Bedachung, und die Zerstöhrung starrt, wie durch leere Augenhöhlen, aus den öden Fensterräumen der verschütteten Gemächer. In jenen Zeiten, wo noch mit

dem Schwerdte und mit der Lanze in der Faust die Zwistigkeiten einzelner Völkerstämme ausgefochten wurden, war dieses Schloß von großer Wichtigkeit, hat aber in den neuern Zeiten, da es von mehreren Punkten der umgebenden Höhen auf Kanonenschußweite beherrscht wird, als Waffenplatz seine Bedeutung verlohren. Es wurden daher die Bastione, Gebäude und sonstigen Räume zum Tummelplatze gewerbtreibender Individuen umgestaltet; und so nagt der Mensch, in geschäft'ger Eintracht mit dem Zahne der Zeit, dessen sichere Beute er selbst ist, an diesen Ueberresten ehemaliger Würde und Größe.

Zu den Füßen dieser Burg liegt auf beyden Seiten des Altmühlflusses eine ansehnliche Stadt, deren hohe und zahlreiche Thürme, Gotteshäuser und

ernste Klostergebäude hinlänglich beurkunden, daß sie in jenen Zeiten erbaut und vollendet worden sey, wo der mächtige Arm der Kirche fast ausschließlich die individuellsten politischen und bürgerlichen Verhältnisse lenkte, so wie der ganz eigenthümliche Charakter, den das gegenwärtige Zusammenleben der Einwohner an sich trägt, auf einen früheren grellen Wechsel der Dinge hinweißt, und Spuren schroff in einander eingreifender Zeitereignisse wahrnehmen läßt.

An den Berghöhen hinan klimmen im auffallenden Kontraste mit den großartigen Gebäuden, welche sich innerhalb den Ringmauern der Stadt erheben, ärmliche Häuschen, die in dunkler Nacht durch das spärliche Geflimmer ihrer Lichtchen einen ganz eigenen Eindruck ma-

chen, und an jene phosphoreszirenden Würmchen erinnern, welche beym Beginnen des Sommers leuchtend und schweigend die Schlehdornhecken und das hohe Gras der Weg-Raine bevölkern.

Diese Stadt heißt Eichstädt, und verdankt unfehlbar diesen Namen den nahen zahlreich verbreiteten Eichenwäldern, deren Laubgewölbe, von mächtigen Stämmen und Aesten getragen, auf dem Rücken der nordwestlichen Bergkette die Gräber alter germanischer Helden beschatten. Gefäße und Waffen, welche gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts im heiligen Schauer dieser Eichen aus der Erde gegraben wurden, sind unverwerfliche Zeugen, daß in diesen Haynen einst Thuiskons Heldensöhne gehaußt, und die kräftigen Lieder begeisterter Barden geklungen haben.

Um die Auffindung und nähere Beleuchtung dieser alterthümlichen Schätze hat sich vorzüglich der Jesuite Pickel verdient gemacht, dessen Name nur deßwegen zu verklingen anfängt, weil sein gründliches und umfassendes mathematisches Lehrbuch in lateinischer Sprache geschrieben ist, und die Jünglinge unserer jetzigen Zeitperiode, nebst ihren nicht viel älteren Lehrern, innig von höheren Meditationen über Regierungsformen durchdrungen, sich mit einer Sprache nur in so ferne befassen, als sie deutsch ist.

Ein noch weit reicheres Feld ist dem Geschichtsforscher nach jener Seite hin geöfnet, wo die südöstliche Gebürgskette sich gegen das Donau-Ufer verflächt. Dort sind die Fragmente einer stürmisch bewegten kriegerischen Vorzeit

durch die Nachforschungen mehrerer verdienter Archäologen an das Licht gezogen, und hierdurch jene Gegend als der Schauplatz des Kampfes der Römer mit den Teutonen vorzüglich in jener Geschichtsperiode beurkundet worden, wo die Lezteren schon anfiengen sich angriffsweise zu benehmen, und daher die Römer in die Lage setzten, durch angelegte befestigte Plätze die immer kühner werdenden Feinde von ihren Gränzen abwehren zu müssen.

Wenn die am Fuße des Gebürges und am Ufer der Donau aufgefundenen Spuren, welche jene kolossalen Begebenheiten zurückgelassen haben, vorzüglich in Wällen, Lagern, Kastellen und Streitthürmen bestehen, so zeigen die Alterthümer, welche auf den Höhen und Abplattungen des Gebürges von ihrer

Hülle befreyt worden sind, von der ausschweifenden Pracht der römischen Großen, und bestehen größtentheils in versunkenen Wohnsitzen der Feldherrn, in Bädern, in künstlich gearbeiteten Waffen und Geschmeiden, und in Kunstwerken der Plastik, und sie lassen keinen Zweifel übrig, daß dieses Gebürge Zeuge einer lang andauernden entscheidenden Geschichtsperiode gewesen sey. Hier war der Mittelpunkt, aus welchem die römischen Feldherrn nach der Donau hin ihre kriegerischen Operationen geleitet, und wohin sie sich zurückgezogen haben, im Falle die Truppen geschlagen würden. Die befestigten Lager, Kastelle, Streitthürme und Schanzen am Fuße des Gebürges und am Ufer der Donau waren bloß die Aussenwerke dieser natürlichen und kolossalen Festung.

Diese Behauptung wird noch durch die Spuren einer großen Kunst-Strasse unterstüzt, deren ausgedehnte Zweige sich alle im Innern des Gebürges vereinen. Die Ueberreste dieser Strasse führen noch in unseren Zeiten den Namen „die Teufelsmauer.“ Da man vor dem fünfzehnten Jahrhunderte, und, wie die Hexenprozesse beweisen, noch bedeutend später, bey der Unzulänglichkeit des damals herrschenden Lichtes alles, was Kunst und Wissenschaft hieß, Umtrieben außerirdischer Macht zuschrieb, so läßt sich dieser Name um so natürlicher finden, als ohnfehlbar auch der Teufel dem Geisterreiche angehört.

Die Lage der Dinge nahm später, wie bekannt, für die Römer eine bittere Wendung; immer bedenklichere Gesichter warfen die langbärtigen Wahr-

sager in die zuckenden Eingeweide der Opferthiere, und jeder Rabe erhob sein unheilbringendes Gekrächze zu Linken. Die bedrängte Roma sah ihre Laren durch den Andrang riesenhafter Ausländer erschreckt, und die Schmach einer schimpflichen Kapitulation durch den übermüthigen Hohn eines Barbaren-Hortes erhöht.

So hatte sich der Schauplatz der Begebenheiten aus diesen Gegenden entfernt, und war dahin verlegt worden, wo ein mächtiges in seinen sittlichen und politischen Grundlagen erschüttertes Reich dem Gewesenseyn zusank.

Jahrhunderte hindurch mochte Todtenstille auf den Altmühlthälern geruht haben; über die glänzenden Reste zerstöhrter Prachtwerke breitete die Erde

ein Leichentuch von Gras und wildem Gestrippe, und immer tiefer neigten sich die bemooßten Heldenmahle oder versanken ganz und gar.

Diese Thäler beleben sich in geschichtlicher Hinsicht in jener Epoche wieder, wo das Christenthum anfieng, durch die Risse düsterer Wolkenlasten einzelne Strahlen auf das gestaltlos und gewaltsam bewegte Leben der nördlichen Hälfte von Europa herabzusenden.

Es war höchste Zeit, daß die milde Sitte ihre Herrschaft antratt, daß der Mensch sein Wollen und Handeln, welches bisher über alle Schranken hinstürmte, jenem geistigen Richter unterwarf, welcher, ein Geschenk der Gottheit, im Heiligthume des Herzens seinen Thron aufgeschlagen hat.

Der Widerstand, den die Lehre des Welterlösers noch allenthalben fand, drückte dem Erscheinen und Handeln jener Männer, welche von einem höheren Geiste getrieben, durch die Macht des Glaubens und der Liebe das Riesen=Gespenst der Barbarei bekämpften, das Siegel eines tiefen, geheimnißvollen Ernstes auf. Den Gott im Herzen, zogen sie sich in das heilige Schweigen der Wälder zurück, und die Gemüthsergreifende Weise ihrer Anbetung machte einen tiefen Eindruck auf die verwilderten Horden, welche mit Waffentänzen und kriegerischen Gesängen ihren ungeschlachten fratzenhaften Götterbildern die Zeit zu vertreiben suchten. Die Ahnung eines besseren Seyns regte sich in den rohen Herzen; die Lichtgestalten stiller Häuslichkeit, das Glück eines eigenen gesicherten Heerdes traten lockend

und beschwichtigend vor die wilden Sinne hin, und legten die erste bildende Hand an jene gestaltlosen Massen, welche sich später im Verlaufe von Jahrhunderten zu dem hochgeachteten deutschen Volke veredelten, aus dessen Schooße jene Ideale von Tapferkeit, Rechtlichkeit und Frauentreue auftauchten, welche die Weltgeschichte mit Ehrfurcht und Begeisterung nennt.

So kam auch im achten Jahrhunderte ein englischer Königs-Sohn in das Altmühlthal, um das Geschäft der Bekehrung der in der Nähe hausenden Horden zu unternehmen. Er hieß Wilibald, war ein frommer Mann von reinem Lebenswandel, und starb im Geruche der Heiligkeit. Er gründete in diesem Thale eine jener Priester-Dynastieen, deren damals in Deutschland

mehrere entstanden, und welche im Verlaufe der Zeit zu einer Macht erwuchsen, die selbst die kühnsten Träume des berüchtigten Verfassers „der falschen Dekretalen“ noch übertraf.

Eine Reihe von Bischöfen beherrschte nach Wilibald das Altmühlthal, und Kaiser Ludwig, welcher sich in der Geschichte mit dem bescheidenen Zunamen „das Kind“ begnügt, soll den dortigen Ansiedelungen im zehnten Jahrhunderte die Rechte einer Stadt, und die Befugniß, sich durch Mauern und Gräben zu schirmen, ertheilt haben.

In diesem Jahrhunderte nahmen die deutschen Städte eine ganz eigene Stellung gegen das Ganze an, und ihre Bewohner wurden durch die Begünstigungen Heinrichs des Vogelfangenden

von einem störrischen, einrissigem Geiste beseelt. Dieser Geist klang noch durch einige Jahrhunderte nach, und wir wollen uns nicht über die Maaßen wundern, wenn uns ein glaubwürdiger Geschichtschreiber erzählt, daß gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts die Bürger von Eichstädt ihren Bischof, in chronologischer Ordnung der zwey und dreyßigste, nebst Allem, was ihm lieb und theuer war, zufällig zur Stadt hinaus warfen.

Der ritterliche Geist, welcher im vierzehnten Jahrhunderte und später den Adel Deutschlands beseelte, hatte auch die Priester jener Zeit ergriffen, und es berichtet uns Lang in seiner Geschichte von Eichstädt, daß sich unter den regierenden Bischöfen dieser Stadt ein jovialer tapferer Mann, Herr Johann

von Eych, vorgefunden habe, welcher stets gepanzert und gewaffnet, sich laut vermessen habe, er wolle mit fünfen zugleich fechten, wenn sie ihn redlich angriffen. Er focht auch eine Fehde mit dem Herzoge Ludwig von Landshut rühmlich aus, und vertheidigte die Stadt Eichstädt mit vielem Muthe, während seine Domherrn die kämpfenden Haufen auf den Mauern und Streitthürmen befehligten.

Nur die galante Zeitperiode der Troubadours und Minnesänger scheint spurlos über die gute Stadt hingegangen zu seyn, und es will hievon nichts verlauten, so ängstlich sorgsam man auch die Geschichte durchblättert.

Das Faustrecht, dessen Beginnen wir ohne Bedenken in das eilfte Jahr-

hundert setzen können, hat auf den Höhen der Bergketten kühne düstere Denmähler zurückgelassen. Mit den schroffen Gesteinwänden gleich emporragend, hängen die Reste der kecken Baue über friedliche Dörfer hin; mageres Strauchwerk und fahles Gras kümmert auf den Mauern und Thürmen, welche, von Geyern umkreißt und von tagescheuen Eulen bewohnt, hartnäckig der Zeit ihre Rechte streitig machen. Hier haußten jene kräftigen Wildlinge, welche bey der Unzulänglichkeit der obersten Gewalt in Deutschland in ihren Schwerdtern allein Recht und Heil fanden. Der starre unbändige Sinn gehorchte nur der Milde des liebenden Weibes, welches, von eisernen Armen umschlungen und fest angeschmiegt an den Stahl des Panzers, ängstlich auf das Pochen des Herzens lauschte.

So gieng die Geschichte von Jahrhunderten über diese Thäler hin, mit jenen Umgestaltungen, die jede einzelne Periode allem Bestehenden aufdringt, und wir können nichts weiter sagen, als daß die Bewohner der Stadt Eichstädt thaten und handelten, wie es die Zeit ihnen gebot.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sehen wir Eichstädt in seiner höchsten Blüthe. Sein Gebiet ist zu einem bedeutenden Fürstenthume ausgedehnt, und die gefürsteten Bischöfe sind Herren mehrerer wohlhabender Städte. Viele reiche Klöster erheben ihre ernsten Mauern, die Gotteshäuser prangen, reich verziert, mit Prachtwerken der Baukunst und der Mahlerey; Wissenschaften und Gewerbe sehen wir in lebhaftester Regsamkeit, Seegen und Wohlhabenheit brei-

ten ihr Pannier über das ganze Land hin, und es ist aus diesen Verhältnissen der Wahlspruch hervorgegangen:

„Unter dem Krumstabe ist gut wohnen.“

Der Morgen des 12. Septembers 1796 hatte sich einer bangen Nacht entrungen; ängstlich fragende Gesichter warfen sich die Bewohner der Stadt Eichstädt zu, und die Herbstnebel schienen bloß deßwegen dem Tagesgestirne gewichen zu seyn, um den Augen das Bild eines beklommenen Bewegens und eines dumpfen unsichern Treibens recht klar und deutlich zu entwickeln.

Ein Häufchen deutscher Krieger — sie waren ein integrirender Theil der Reichstruppen — hatte sich in nicht

ganz gelungener Haltung und in regellosen Gruppirungen vor den Gewehrschranken der Hauptwache versammelt. Die mit Kohlen beschriebenen Wände der Wachstube waren dießmahl nicht in tiefem Tabaksqualm gehüllt, Lieder und Kraftsprüche waren verstummt, und die Bellona des Friedens war von den verstümmelten und benarbten Bänken und Tischen gewichen. Es war der Zeitpunkt da, wo die Waffe zur gefährlichsten Zierde geworden war, und es schien sich dieses Bewußtseyn selbst denen aufzudringen, welche in besseren Zeiten nie ermangelten, den Tod zu ihren nächsten Bekannten zu zählen.

Die Blicke aller waren auf einen großen mächtig beleibten Mann gerichtet, welcher in Leutnants-Uniform mit festem Blicke und hochgetragenem Haupte

der Zurückkunft eines Kundschafters entgegen sah, welchen er ausgesendet hatte, um das erste Erscheinen des Feindes zu erblicken und zu erlauschen.

Auf dem Kopfe trug der Leutnant einen dreyfach gestülpten Hut mit einem Federstutze; Kokarde und Schlinge waren bedeutend genug. Die Hauptbedeckung war fest auf die bepuderten Haarwülste gedrückt, welche sich ober den Ohren weg nach der Stirne hinzogen. Der Haarzopf, dessen Band oben durch eine kühn gefaltete Rose befestigt war, wurde allenthalben der Reichsanzeiger genannt, und suchte in Hinsicht der Länge seines Gleichen. Er fiel weit über den Rücken hinab, und sein Ende verbarg sich schalkhaft zwischen den Rockschößen, welche hinsichtlich ihrer Länge und Breite noch nicht übertroffen worden

sind; — es würde kein Schneider Anstand nehmen, aus ihnen eine vollkommene Uniform des neueren Schnittes anzufertigen.

In einer breiten Kuppel, deren Ausdehnung eine Anzahl schlanker Individuen hätte umschnallen können, stack ein gewaltiger Haudegen, an dessen gediegenem Griffe eine leicht gefranzte goldene Quaste baumelte.

Die gelben ledernen Beinkleider, von welchen mehr als ein Dritttheil durch die Taschenklappen der Tuchweste gedeckt war, wurden durch enganliegende Manschetten gegen die Einwirkung der hohen steifen Stiefel geschüzt.

Das Gesicht dieses Kriegers war im Lapidarstyle gearbeitet, und wenn

einerseits das kleine stechende Auge jede taktische Unrichtigkeit eines Wachaufzuges schnell entdeckte, so war anderseits die Nase eine Original-Ausgabe, und ein Gegenstand vielseitiger Berücksichtigung. Sie war taubenhälsig angelaufen, und hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft auf und neben sich versammelt, welche sie, wie der Pelikan, mit ihrer eigenen Substanz ernährte.

Das Knochenhaupt des längsten aller spanischen Rohre ragte aus der festgeschlossenen Faust hervor, und jeder seiner Untergebenen wußte zu sagen „ so ists beschaffen."

Der Leutnant hatte ein halbes Jahrhundert als Fähnrich gedient, und sich durch die eingetrettenen außerordentlichen

Zeitverhältnisse auf seinen gegenwärtigen Posten geschwungen; ihm war zugleich die Vertheidigung des Schlosses übertragen, dessen Lage und Ruinen wir schon am Eingange beschrieben haben, und dessen Unüberwindlichkeit damals weit weniger in Zweifel gezogen wurde, als man sich später dazu veranlaßt gefunden hatte.

Eiliger, als es sich mit den geheimen Wünschen des bewaffneten Häufchens vertrug, kam der Bote zurück, und meldete die Ankunft feindlicher Truppen. Man kann diesem Abgesendeten nichts anders nachsagen, als daß er dem Feinde weit genug vorangekeucht war, und es sich auf keinen Fall zu Schulden kommen ließ, denselben, wie der Spion von Erfurt, gleich selbst mitzubringen.

Nachdem der Leutnant den in verschiedenen Absätzen erstatteten Rapport mit der ihm angebohrnen Gemüths-Ruhe angehört hatte, tratt er gravitätisch den Weg nach seiner Festung an, ohne seine Schritte zu verlängern oder zu verdoppeln, und wer ihn gesehen hatte, der mußte nothwendig der Meinung werden, daß er das, was so eben vorzufallen im Begriffe war, der Wichtigkeit nach allenfalls einer Nußschaale gleich hielt. Hinter ihm wurde knarrend die Zugbrücke des Schlosses aufgezogen, und Hauptwache und Stadtbewohner blieben in einem Zustande zurück, in welchem sie, so zu sagen, keinen Sinn mehr rühren konnten.

Die Truppen der französischen Republik hatten in Deutschland bereits angefangen, sich anständig zu kleiden, und wußten vorzüglich die ursprünglich schottländische Beschaffenheit eines wesentlichen Theiles ihres Anzuges zur Zufriedenheit derjenigen, welchen vorzüglich daran gelegen zu seyn pflegt, zu repariren. Wenn auch das Erscheinen dieser Fremdlinge sich um kein Haar besser oder schlimmer äußerte, als jeder andere feindliche Ueberfall, so blieb doch ihr Aussehen und ihre sonstigen Eigenschaften, weit hinter den Schreckensvorstellungen derjenigen zurück, welche der unveräußerlichen Ansicht waren, daß durch diese Gäste ein wesentlicher Theil der Offenbarung Johannis in Erfüllung gehen würde.

Wir wollen, da die Sache doch

nun einmal nicht zu ändern ist, es der Weisheit der bey solchen Gelegenheiten besonders thätigen Behörden überlassen, die Einquartirungs-Verstöße, Sprachverirrungen, und sonstigen Komplikationen auszugleichen, und folgen dem Leutnant in das Schloß, welches die St. Wilibaldsburg heißt, und dessen Inneres uns eine befriedigende Vorstellung von den bewaffneten Fürstensitzen der damaligen Zeit geben kann.

In einem bedeckten Gange, welcher gewölbt und dunkel sich gegen hundert Schritte aufwärts zog, tratt dem Leutnant die ein und zwanzig Mann starke Besatzung entgegen. Angst und Neugierde hatte sie zusammen getrieben, und der Sturm, der auf ihrer langweiligen Heldenbahn das erstemal wieder eine Staubwolke aufwirbelte, riß

mit dem großen Haufen auch ein paar Schildwachen fort, welche sich durch lange, weit über die Kniee heraufreichende Kamaschen, an denen zur Bequemlichkeit einige Knöpfe gelüftet waren, auszeichneten. Bloß der Konstabel war nicht unter ihnen zu sehen; dieser hatte unter dem alten Fritze gedient, worauf er sich sehr viel zu gute that, und weßwegen er sich selbst gegen den Leutnant eine Gurke mehr herausnahm, so wie er überhaupt bey allen Gelegenheiten etwas Apartes haben mußte. Er maaß fünf und siebzig rheinische Zolle, und sein Haarzopf wurde von dem des Leutnants nur an Dicke übertroffen. — Seine Geringschätzung der herrschenden Ereignisse war noch stärker, als die des Leutnants, und er schloß gewöhnlich seine taktischen Vorlesungen mit der selbstgefälligen Behauptung, „daß noch lan-

ge die besten noch nicht daran gekommen wären."

Der Leutnant verspürte indessen wenig oder gar keine Lust, durch erzählende Mittheilung die ängstlich harrenden Gesichtszüge des Heldenhäufleins abzuspannen; er herrschte dasselbe vielmehr mit einem jener kräftigen Flüche zurück, welche er als besonders nachdrucksam nur für feyerliche Gelegenheiten aufzubewahren pflegte, und behielt von sämtlicher Mannschaft nur so viel Stücke bey sich, als er für hinlänglich erachtete, um die beyden Fallgitter aus den rostigen Angeln zu winden, und niederrasseln zu lassen.

Er schritt hierauf über einen freyen Platz hinweg, und auf eine Brücke zu, die über einen tiefen trockenen Gra-

ben gelegt war, von wo aus man durch ein kleines, von außen durch eine Blend= mauer verstecktes Pförtchen nächtliche Ausfälle machen konnte. Diese Brücke führte in eine weite dunkle Halle, wel= che der Vorplatz der Kommandanten= Wohnung war.

Die Haushälterin strich vor dem versteinernden Ernste des Leutnants vor= läufig die Segel, und liebend, wie sie selten gepfleget, schickte sie sich an, ihm Hut und Degen abzunehmen, ein Ge= schäft, das sie in ihrer häufig extem= porirenden Murrköpffigkeit meistens ei= nem dickköpfigen Tambour überließ, der bey dem Leutnant die Stelle eines Fou= rierschützen versah.

Ohne indessen Hut und Waffen — worunter wir auch das spanische Rohr

zählen wollen — abzulegen, ergriff der Leutnant einen großen Bund verrosteter Schlüssel, und winkte dem Tambour, ihm zu folgen. Dieser war der einzige, auf dessen Verschwiegenheit der Leutnant unbedingt bauen durfte, weil dieses trommelschlagende Menschenkind, mit seiner halbkretinischen Organisation, eine Sache nur dann begriff, wenn es dieselbe in den Händen hielt, und ein Ding selten länger, als dazu gehört, um es wieder zu vergessen, im Gedächtnisse bewahrte.

Beyde giengen über den zweyten Schloßhof hinweg, welcher von einer Seite ganz frey, und bloß durch eine einfache Brustwehre geschützt ist. Wer hart an diese Brustwehre hintritt, der fühlt seinen Blick gähe abwärts gerissen, wo die Grundmauern des Schlos-

ses zwischen Gesteinklüften eingekeilt sind. Mitunter ragen abentheuerlich gestaltete riesenhafte Felsenzacken frey empor, welche dem Auge wie versteinerte vorsündfluthliche Wesen entgegen tretten. Zu den Füßen des Berges ist der Sammetteppich des Wiesenthales hingebreitet, wo am Ufer des Flusses, der es durchkrümmt, ein Zisterzienser Kloster wie eine Königsburg mit üppigen Gebäuden prangt, und auf ein paar hundert Schritte neben sich ein bescheidenes Nonnenklösterchen duldet, dessen Jungfräulichkeit durch hohe Mauern, und kleine festverschlossene Pförtchen versichert ist.

Durch einen dunklen Bogen kam der Leutnant und sein elephantenbeinigter Knappe in dem dritten Burghofe an, wo sie jene befangende Kühle anfauchte, welche gewöhnlich in Räumen

zu herrschen pflegt, die rings von hohen Quadersteinernen Mauern umschlossen sind. Dieser Hof, ein weites regelmäßiges Viereck, wird von den Flügeln der Fürstenwohnung gebildet, welche, wenn auch damals schon seit langer Zeit unbewohnt, dennoch in einem würdevollen Zustande unterhalten wurde. Die Sonne beeinträchtigte nie die Schattenmassen dieses Hofraumes, sondern sie blizte blos von den großen vergoldeten Knöpfen der beyden Thürme zurück, schimmerte in den blanken Wetterhähnen, und erregte einen dunklen dampfenden Schein auf dem Firste der kupfernen Bedachung; selten stahl sie sich bis an die Dachrinnen herab, deren Ausgüsse grimmig gezahnte geflügelte Drachenköpfe vorstellten. Die Grabesstille, welche an diesem Orte herrschte, wurde noch schauerlicher durch das me=

lancholische Geplätscher eines Bronnens, welcher aus offenen steinernen Löwenrachen sein Wasser in einen tiefen und weiten Born ausgoß.

Das Portal des Pallastes war mit grillenhaften Figuren verziert, welche theils als Hautreliefs, theils als Statuen in wunderlicher Ordnung zusammengereiht waren. Der gemessene Sporenklang der Kommandantentritte wurde gewissenhaft von den einsamen Wänden wiedergegeben, und weit durch alle Räume des Gebäudes hallte das Geklirre der Schlüssel, und das Knarren der schweren metallbeschlagenen Pforten.

Auf der breiten Treppe grinzten den Ankommenden steinerne Kerle entgegen, welche im Geschmacke der damaligen Zeit, auf den Pfeilern des Ge-

länders standen, und große Laternen hielten. Die possenhaft verrenkten Stellungen dieser Wechselbälge der Phantasie waren ganz im Einklange mit den theils verschmizt, theils pinselhaft verzerrten Gesichtszügen.

Eine Reihe prächtiger Zimmer öffnete nach und nach der Leutnant, indem er mit besorgt prüfendem Auge sich von der Festigkeit jedes Schlosses versicherte, und es schien ihm vorzüglich angelegen zu seyn, Sachen von größerem Werthe in Schränke zu verschliessen, deren Thüren im Getäfel der Wand künstlich verborgen waren. Papiere von Wichtigkeit nahm er zu sich, oder bepackte den Tambour damit, und er glaubte durch diese Vorsicht die ihm anvertrauten Dinge wenigstens gegen einen Coup de mains zu sichern.

Die Haute-lisse-Tapeten der Zimmer waren von den schwersten Seidezeugen, und in Rahmen von vergoldeten Schnitzwerk mit unerschöpflichen Schnörkeln eingespannt, und es waren mit ähnlichen Verzierungen der Platfond, und die Pfeiler der Wände so sehr überladen, daß irgend Jemand, der nicht genau von der Dekorations-Manie der damaligen Zeit unterrichtet war, jedes einzelne dieser Zimmer für die Vorraths-Kammer hätte ansehen müssen, aus welcher man die zufällig in den übrigen zu Bruche gegangenen Verzierungsstücke zu rekrutiren pflege. Die reich und üppig gefalteten Fenstervorhänge waren mit vielfach verschlungenen Schnüren und endlosen Quasten ausgestattet, und die Tische und Sitze — leztere waren mit rothem Damaste überzogen — waren hinsichtlich des Holzwerkes in einem

Maaßstabe gearbeitet, als wenn sie nie von der Stelle bewegt werden sollten.

Ein langer Gang lenkte den Sporenschritt des Leutnants durch einen andern Flügel des Schlosses, und der schwer belastete Tambour humpelte hinter her, und war häufig bemüht, mit dem Rockärmel die hangenden Schweißtropfen von der sommersprossigen Nase zu wischen. In diesem Gange war in chronologischer Ordnung eine Galerie aller regierenden Bischöfe aufgestellt, und gerade am Ende war eine leere Rahme für den damals noch lebenden 68sten übrig geblieben. Ein ominöser Umstand!

Eine steinerne Wendeltreppe führte von da aufwärts in eine Reihe von Sälen, wo Rüstungen und Gewänder aus den Zeiten des Ritterthums aufbe-

wahrt, und in kühnen Gruppirungen aufgehangen waren. Lanzen und Fähnlein waren dicht an den Wänden hingereiht, und wechselten mit Morgensternen, Streitärten, Schwerdtern, Armbrüsten und Dolchen in der ungezwungensten Haltung ab. Kostbare Schärpen waren mitunter um die Brustharnische geschlungen, oder hiengen über die buntbemahlten Schilde herab, um deren Wappenfelder und Zeichen sich aber der Leutnant von jeher unbekümmert gelassen hatte, so wie er überhaupt das Studium der Geschichte, wie die Pferdediebe das Beichten, ganz und gar auf künftige Zeiten verschob.

Es waren ganz geharnischte Ritter vorhanden, welche auf täuschend ausgestopften Pferdehäuten saßen, und welche sich in drohenden Stellungen ent-

weder beym Oeffnen der Thüre, oder beym Andrücken an eine Feder, welche im Getäfel des Fußbodens angebracht war, bewegten. In dem Tambour erregten diese bizarren und grauenvollen Raritäten ein so aufrichtiges Mißbehagen, daß er von dem Leutnant in dieses Heiligthum der Vorzeit bey den Ohren eingeführt werden mußte, bey welcher Gelegenheit er Verschiedenes von dem, was ihm aufgeladen worden war, auf den Boden fallen ließ.

Ein Saal am Ende dieses Flügels verschloß köstliche Gewänder und Teppiche, welche die Fürsten von Ihresgleichen als Geschenke erhalten hatten, und welche als Meisterstücke der Webekunst sorgfältig aufbewahrt wurden. Sie waren über aufgespannte starke seidene Schnüre gelegt, und hiengen um ein

weites marmornes Becken, in welches ein großer metallener Frosch spiegelklares Wasser ausgoß, welches durch ein künstliches Druckwerk vom Fuße des Berges bis in diese Höhe aufgetrieben wurde.

Die Pracht dieses Ortes und die Ahnung ihres baldigen Vergehens drückte die Augenbraunen des Leutnants über seine düster blitzenden Seelenfenster herab, und es wird nicht weit gefehlt seyn, wenn ich behaupte, daß das, was er zwischen den Zähnen murmelte, eben kein „Halleluja“ gewesen sey.

Als der Leutnant wieder unten im Schloßhofe angekommen war, tratt er in einen langen gewölbten Bogengang, welcher auf Säulen ruhte, und schloß eine Thüre auf, welche ihn einige feuch-

te Stufen abwärts in ein unterirdisches Gewölbe führte, wo durch die ganze Höhe des Felsen und des Berges ein weiter Bronnenschacht bis auf den Spiegel des Altmühlflusses abgeteuft war. Ueber dieser gräßlichen Tiefe schwebte ein großes Trittrad, welches in Zeiten enger Belagerung von Verbrechern in Bewegung gesetzt, die Wassereimer an starken Seilen auf und nieder förderte. — Ein kleiner Kieselstein, in diesen Schacht geworfen, bringt Töne hervor, welche die Stärke der Donnerschläge weit übertreffen, und welche in einem Wellengebrauße enden, das, wie die Brandung erzürnter Wogen, das Ohr erschüttert.

So hatte der Kommandant den ersten Theil seiner Inspections-Reise geendet, und er kehrte mit dem Tam-

bour, den ich Kaliban zu nennen bisher vergessen habe, in seine Wohnung zurück, welche wegen ihrer winklichen und kleingefensterten Beschaffenheit nicht ganz ungegründete Ansprüche auf die Göthe'sche Bezeichnung „Malepartus“ hätte machen können.

Die von so vielen außerordentlichen Ergebnissen ganz betuffte Haushälterin hatte bereits den zweygehörnten Stiefelknecht und seine beyden Leviten vor dem ledernen Armsessel am Ofen symmetrisch aufgestellt, und sie streckte die schmächtig befingerte Hand aus, um den Federbewimpelten Dreymaster vom Haupte ihres Herrn und extemporirenden Meisters zu nehmen; — aber „noch nicht“ rief der Ajax der Wilibaldsburg, „noch nicht“ rief er um zwey Töne höher, als sie glei-

che Absichten auf das spanische Rohr äußerte, und er öffnete rasch das Erkerfenster, aus welchem er einen schneidenden langgedehnten Pfiff auf dem Zeigefinger der rechten Hand ertönen ließ.

Dieser Ton pflegte in jenen Zeiten, wo der goldene Friede seinen Oehlzweig über Land und Leute hinstreckte, den Konstabel zu einem Kartenspiele einzuladen, welches — ich habe noch nicht ergründen können warum — „Trischacken" genannt wurde: allein, anders klingt die Trommete, wenn der Grenadier im dreisten Walzer einen gesunden Dienstbothen schwingt, und anders schmettert sie, wenn Husar und Dragoner nicht umhin können, auf glattgestriegelten Rossen dem Feinde zu begegnen, und so hatte auch der Er-

preusse, der in seinen früheren Dienstesverhältnissen vertraut genug mit der Natur der Pfiffe geworden war, in Geschwindigkeit diesen Ruf des Kommandanten zu anatomiren gewußt, und tratt, den Hut a l'extraordinaire auf den Zopf gedrückt, in voller Herrenmontur aus der Thüre einer Bierschenke, von welcher er selbst Unternehmer und Beförderer war.

Wie er über den ersten Schloßhof hin nach der Kommandanten-Wohnung gieng, begegnete ihm bereits der Tambour, welcher seine zylindrischen Füße hinter einer Trommel herschleppte, und im Takte eines Generalmarsches allen reuigen Sündern der Besatzung ein Memento mori zupauckte. — Wenn jener gefangene Trompeter der klassischen Vorzeit den Tod erleiden

mußte, unter dem Vorwande, daß er durch sein tönendes Erz den Muth anfeuere, und hierdurch mehr Schaden anrichte, als ein Haufe wirklich kämpfender Soldaten, so wollen wir uns, der eingetrettenen Verjährung wegen, hierüber in keine peinliche Untersuchung einlassen — Wenn aber irgend Jemand auf den Kalbsfell-rührenden Kaliban gleiche Schuld hätte wälzen wollen, so müßte ich ihn wahrhaftig den unbilligsten im Lande beygesellen. —

Der Leutnant empfieng den Konstabel mit einem solchen kapitalen Dienstesgesichte, daß dieser die eine Hand fest an den Säbel gelegt und die andere weit ausgestreckte auf den Luntenstab stützend stocksteif unter der Thüre stehen blieb. Wer indessen in diesem Augenblicke die Gesichtszüge des Be-

fehlshabers näher examinirt hätte, dem würde ein gewisser Grad von Anstrengung nicht entgangen seyn, mit welcher er die Ordononanzmäßigkeit seiner Mienen zusammenzuhalten bestrebt war, wohl eingedenk früherer vertraulicher Stunden, und nicht ganz vergessend, wie oft er beym Trischacken gegen den barschen Ton des Brandenburgers kleiner zugegeben, als es sich mit den strengen Grundsätzen militärischer Orthodoxie vertrug. Indessen habe ich in den Annalen der St. Willibaldsburg nicht auffinden können, daß er in diesem kritischen Augenblicke aus der Rolle gefallen sey, sondern es ergiebt sich vielmehr aus dem Ganzen, daß er dem Konstabel die rostigen Schlüssel des Zeughauses übergab, und mit dem Befehle, ihm zu folgen, das Zimmer verließ.

Die Verwirrung und der Tumult auf dem Schloßhofe waren so groß, als sie nur immer in einem so desperaten Augenblicke von ein und zwanzig also beschaffenen Kriegern hervorgebracht werden können. Um dieses Bild in der Vorstellung des Lesers in das gehörige Licht zu rücken, bemerke ich, daß Jeder der so eben Zusammengetrommelten durch Hymnens Bande an ein bräunlich gelbes Individuum des schönen Geschlechtes geknüpft war, so, daß sämtliche in diesem verhängnißvollen Augenblicke versammelten Hälften ein wahres Corps terrible ausmachten.

Der Leutnant und der Konstabel schritten über den Schloßhof hin; ersterer in einer gewaltsamen Spannung und mit der Haltung eines Mannes, der das erstemal in seinem Leben das Schick-

sal eines entscheidenden Momentes in seine Hånde gelegt sieht, lezterer, von Jugend auf par force dressirt, mit jenen schulgerechten Bewegungen des Kőrpers, welche in Freud und Leid stets denselben Takt beobachten. Indessen muß man sagen, daß ihr Anblick das Einzige war, was man von militårischer Haltung im ganzen Schlosse auftreiben konnte.

Beyde traten in ein Nebengebåude, in welchem eine enge Treppe ein paar hundert Stufen abwårts nach einer jener Verschanzungen führte, welche man gewőhnlich zur Vertheidigung des Grabens anzulegen pflegt, und auf welcher das Zeughaus aufgeführt war. Der Platfond dieser Treppe bestand aus hőlzernem Getåfel, welches Abtheilungsweise mit vergoldeten Rahmen und Lei-

sten eingefaßt war. Jede dieser Abtheilungen enthielt die Abbildung eines Exemplares aus dem Pflanzenreiche in generischer Zusammenstellung mit den übrigen.

Diese hier abgebildeten Pflanzen waren, laut vorhanden gewesenen Urkunden, in einem ausgedehnten botanischen Garten gezogen worden, welcher nach allem Anscheine zu den ausgezeichnetesten Anlagen seiner Zeit mag gehört haben.

Wenn ich einmahl den Auftrag erhalten sollte, Medaillen an sorgsame Sammler und Aufbewahrer geschichtlicher Ereignisse zu vertheilen, so kann ich höchstens gar keine für die früheren Topographen von Eichstädt zurücklegen, welche es ganz und gar unterlassen haben, uns auch nur anzudeuten, wo

dieser botanische Garten ange- legt war, wie lange er bestanden ha- be, und auf welche Art auch jede Spur von ihm vertilgt worden sey.

Beyde Krieger giengen unter die- sem Blumenhimmel, aus welchem sie sich aber nie etwas Rechtes hatten her- ausklauben können, abwärts, und tra- ten in das Zeughaus, dessen Inhalt vor zwey hundert und verschiedenen Jah- ren wohl einen beruhigenden Anblick ge- währt hätte, welches aber einen Artil- leristen neuerer Zeiten ganz und gar a l'extrémité seiner Hoffnungen versetzen mußte.

Altdeutsche Flinten mit Lunten- schlössern waren in beliebiger Abwechs- lung mit rostzerfressenen Musqueten und weitmauligen Musquetons theils in lan-

gen Reihen aufgestellt, theils mantel-artig um Pfähle gelehnt. Drey- und vierseitige Pyramiden von steinernen Kugeln wechselten mit uralten Pomben ab, und blickten über Häufchen kleiner Handgrenaden weg, mit welchen breitschulterige Grenadiere dem Feinde den Tod ins Angesicht zu werfen pflegten. — Entsetzlich lange Geschützrohre, welche man Feldschlangen nannte, lagen am Boden, und schienen bestimmt zu seyn, dem Feinde das Wort vom Munde hinweg zu nehmen. Neben ihnen lagen, klavierartig an einander gereiht, weitgebohrte Eisenläufe, welche, mit einer gemeinschaftlichen Zündrinne versehen, dazu erfunden waren, um mit einer einzigen Luntenbewegung ganze Strecken zu entfeinden. Man hatte diese sinnreiche Erfindung so weit gesteigert, daß man drey solcher Orgelpfeifen

— so wurden sie in der Kunstsprache auch genannt — auf den Flächen eines dreyseitigen mit einer Axe versehenen Kastens befestigte, und so durch Haspelbewegung den Tod dahin beförderte, wo man es am gelegensten fand. Petardenkessel, welche man mit Pulver gefüllt gegen die Thore spreizte, um sie zu sprengen, erfreuten sich seit langer Zeit eines ungetrübten Quieszenten-Standes, und waren auch da.

So hinreichend alle diese Ci-devants vorhanden waren, so äußerst sparsam führten sich die Waffen neuerer Zeit auf, und ein besonders scharfer Blick gehörte dazu, um jene Kugeln aufzufinden, welche in die paar Stücke Geschütz paßten, die wie arme Tropfen auf den Wällen durch die Schießscharten hinausguckten, und aus welchen, wie

sich später ergab, erst einige Fledermaus-Familien deportirt werden mußten.

Einen verklagenden Blick warf der Leutnant dem gerechten Himmel zu, der sein tiefes Blau durch einige fehlende Ziegel des Daches hineindrängte; ein frisches Thallüftchen, das durch die stark vergitterten ovalen Fenster und durch die engen Mauerscharten sich in das Arsenal verirrt hatte, spielte kühlend und kosend mit Bärten, Haaren, und Spinngeweben; es war aber nicht im Stande, ein grünes malitiöses Lächeln zu entwaffnen, das sich durch die lederfarbenen Gesichtszüge des Konstabels hinwand, in dessen Korporals-Schedel der ungewohnte kathegorische Ton des Leutnants ein ganz eigenes Zwicken und Grimmen hervorgebracht hatte.

Die Besichtigung des Pulverthurmes gab ebenfalls eine sehr unerfreuliche Ausbeute. Ueppig efloreszirte der Salpeter an den Patronen, und das, was allenfalls noch Pulver genannt werden konnte, war durch die Länge der Zeit, und durch die angezogene Feuchtigkeit zu einer solchen Festigkeit erhärtet, daß man im Zweifel seyn mußte, ob es besser gelingen werde, den Feind damit zu erwerfen, oder zu erschießen.

Der desolateste aller Festungskommandanten gieng nach dem Schloßhofe zurück, und hinter ihm gieng der Konstabel, der sich in diesem Augenblicke seine eigenen Gedanken machte, und dem Spandau nicht aus dem Kopfe wollte, welches ihm in mehr als einer Hinsicht merkwürdig war.

Der Leutnant entließ seinen mephistophelischen Gefährten mit der Weisung, sich den übrigen Reichsverfechtern beyzugesellen, und bestieg einen Wartthurm, welcher, weit vorspringend, auf einem großen Wappen ruhte, welches drey Muscheln im weisen Felde, nebst Bischofsmütze, Schwerdt und Krumstab zeigte.

Der goldene Herbst schwebte am milden Himmel, und hatte seinen farbenreichen Segen, wie die Ausstattung einer frohen Braut, an den Aesten dicht belaubter Bäume aufgehangen. Aber kein glückliches Auge ergötzte sich an seinen Herrlichkeiten: von Waffen dröhnte weit umher das Thal, und die Sonnenstrahlen, welche dem unbewölkten Aether entglitten, blitzten in den scharf polirten Rüstungen und Waffen stolzer

Kriegergestalten, und belebten das unheimliche Farbenspiel grell bunter Soldatentrachten, welche in wogender Menge Strassen und Wege bedeckten.

Trotzige Reiter mit schwarzen struppigen Bärten, von wilden normännischen Rossen getragen, braußten voran, und das hohe Traben ihrer Thiere wechselte mit kühnen Korvetten und Sätzen. Ihre Hauptzierde waren zylindrische aufgestülpte Bärenfälle, mit scharlachrothen weit herabhängenden Säcken. Sie blickten gleichgültig auf einzelne Abtheilungen bewaffneter Fußgänger herab, welche mit schiffartigen Hüten, hinlänglichen Schnappsäcken, und weit überhängenden Musqueten sich an den Seitenwegen und auf den Rainen hinschleppten. Diese waren das Schrecken der Einödhöfe und abgelegener Dörfer, und

sie leben unter dem Namen „die Schla-
cken“ noch frisch in den Reminiszenzen
unserer Bauern fort.

Langbespannte Kanonen, welche
rasch, wie Postkaleschen daher rollten,
waren von leichtberittenen Konstabeln in
Husarenkostüm umtanzt, und ihr An-
blick konsternirte um so mehr das Fas-
sungsvermögen des Leutnants, als ihm
derley noch niemals in seinem Leben
vorgekommen war.

Von da fiel sein Blick auf die
weiten ausgedehnten Flächen seiner Ba-
stione und Schanzen, welche er selbst
dann kaum hätte besetzen und verthei-
digen können, wenn seine Reactions-
Masse so dehnbar gewesen wäre, wie
reines Gold. Zugleich drängte sich ihm
die Ansicht auf, daß die Erbitterung

des Feindes in dem Verhältnisse wachsen werde, als er sich Mühe geben müsse, die Atome der Besatzung in der weiten Leere des Forts St. Wilibald aufzutrüffeln. Es würde auf gleiche Weise die Ungeduld eines Baskiren zur Wuth gesteigert werden, wenn man ihm eine Kinderhand voll Linsen in zwey Maaß Wasser abgekocht vorsetzte, und daneben als Eßwerkzeug eine zweyzinkige Gabel hinlegte.

Als er seinen Blick wieder in das Thal warf, wo eben als Fortsetzung ein Regiment hochstämmiger Grenadiere mit festangezogenen Gewehren, jovialen Bärenmützen, und im gemessensten Schritte anrückte, und die Bergstrasse herab rothröckige Trompeter bliesen, welche lauter Schimmel ritten, so kam ihm seine Burg vor, wie die Arche

Noe's, welche von der Gnade des Himmels allein beschützt, über einem feindlichen Elemente schwebte. Des Schlosses Säulen fiengen unter ihm zu wanken an, und er begab sich zu seinen ein und zwanzig Getreuen zurück, indem er höchst begierig war, welches Kommando=Wort er zuerst aussprechen werde.

Sie standen da; wie Schilf im Abendwinde bewegten sich die Spitzen ihrer Gewehre, und ich wette, daß viele auf Erden leben, welche weit kampfbegieriger sind, als diejenigen waren, von denen ich jezt rede.

Ein gellender Trompetenstoß in gemessenen Absätzen dreymahl wiederholt, und fünffach zurückgegeben vom Echo der umliegenden Berge schmetterte von der Zugbrücke herauf, brach sich dumpf in den öden Mauer-Räumen, und löste sich wimmernd in Todtenstille auf.

Mehr mahlerisch als heldenmäßig stand das Häufchen in mannichfacher Bewegungslosigkeit da, und es hätte in diesem Augenblicke ohne Wunder kein Blutvergießen statt finden können, denn alle waren in jener Verfassung, in welcher eisige Erstarrung alle Lebensgeister gefesselt hält.

Balthasar Schmierling! rief der Leutnant nach einer langen Pause, indem er mit einem beherzten Griffe seine ganze Kommandanten-Würde zusammen nahm.

Hier! näselte im Kindertrompeten-Tone eine zusammen geschmolzene Füselier-Gestalt, deren schmächtiges Untergestelle durch die langen engen Kamaschen in seiner ganzen Dachsbeinigkeit dargestellt wurde. Unter dem schlappenden Hute blickte ein schmales Gesicht heraus, wie ein Bild, zu welchem der Pinsel in etwas Mondenschein eingetaucht worden war; nur die Oberlippe war tüchtig mit Schnupftabak gepfeffert, und der ewig fließende Thränenquell des linken Auges wurde in seinem weiteren Fortdringen von Zeit zu Zeit durch ein Schlürfen des entsprechenden Mundwinkels gehindert. Das Leben dieses Mannes war ein zusammenhängender Brantewein-Nebel; — er war in mehreren Armeen ausgerissen, und hatte auch irgend einmahl eine Charge im kleinen Stabe eines altfranzösischen Strafbataillons begleitet.

„Balthasar! er muß mir wälschen helfen mit den Leuten, die so eben da unten geblasen haben," so sagte der Leutnant, und beorderte die ganze Besatzung, sich auf eine Flanke des Bastions nächst dem Thore mit gespanntem Hahne aufzustellen, und dem Konstabel nebst seinen beyden Gesellen trug er auf, sich mit brennender Lunte einzufinden. Nach genauen Erkundigungen soll es zwar mit der brennenden Lunte keinen Anstand gehabt haben, jedoch sollen hinsichtlich des Hahnenspannens mehrseitige Modifikationen eingetretten seyn.

Der Leutnant gieng nach seiner Wohnung zurück, wo er seine Haushälterin in einem Zustande kompleter Auflösung fand. Sie hatte ein Sacktuch um den Kopf gebunden, und saß

mit gefalteten Händen in einem Lehnsessel; sie befand sich in der augenscheinlichsten Resignation und war in der festen Ueberzeugung, daß sie ihre gegenwärtige gemüthliche Krisis nicht werde überstehen können.

An einem schmalen hölzernen Kasten, welcher die Gewichte und die Pendelschwingungen eines ehrwürdigen Zeitmessers schützte, lehnte ein langer, zierlich gearbeiteter Spieß, welcher Sponton hieß, und in jener Zeit ein besonderes Diensteszeichen der Offiziere war. Diesen ergriff der Leutnant und gieng mit seinem Dollmetscher den Bogengang hinab, nachdem er den Befehl ertheilt hatte, die Zugbrücke niederzulassen, und das Fallgitter auf Manneshöhe aufzuziehen.

Als die Zugbrücke niedergelassen war, stand die Riesenfigur des Leutnants gerade unter dem halbaufgezogenen Fallgitter, die Faust mit dem Sponton weit vorstreckend, gleich als wäre er entschlossen und geschaffen, mit seinem Leibe den Eingang in die Burg zu decken.

Der Schimmel des Trompeters machte einen scheuen Satz seitwärts, und die übrigen Pferde alle drückten sich in einer Achtelswendung links, wobey jenes Schnauben und Scharren zu vernehmen war, welches den Pferden eigenthümlich ist, wenn sie etwas unheimliches wittern.

„Frage sie, was sie wollen“ sagte der Leutnant zu Balthasarn. „Den Einzug in die Festung“ war die Antwort des feindlichen Befehlshabers.

„Nur, nachdem ich einen Sturm ausgehalten habe, oder totale Bresche geschossen ist, lasse ich Chamade schlagen.“ So sagte der Leutnant; wir aber zweifeln sehr, ob Tambour Kaliban im Stande gewesen wäre, auf seiner Trommel ein verständliches Derley zusammen zu buchstabiren.

Allseitige dringende Vorstellungen konnten den Leutnant endlich bewegen, sich auf weitere Unterhandlungen einzulassen, welche folgendermassen fortgesetzt wurden:

„Der Besatzung ist freyer Abzug mit klingendem Spiele zugestanden“ proponirte sofort der feindliche Obrist.

Dagegen protestirte aber feyerlich der Leutnant, unterstützt durch ein Murmeln des Beyfalls von der auf der Flanke des Bastions unter den Waffen stehenden Besatzung, denn Sämmtliche

waren mit dieser Burg so eng verwachsen, als die Schnecke mit ihrem Hause; was aber das klingende Spiel betrifft, so nahm der Leutnant ganz und gar Umgang davon.

„Ueber das Geschütz hat der Belagerer zu verfügen" fuhr der feindliche Chef fort; nachdem er sich etwas genauer umgesehen hatte, und links an der Ecke so etwas wie eine Kanone erblickte, welche ihn mit einer wahrhaft böhmischen Freundlichkeit anschmunzelte.

„Unter der Bedingung" übersetzte Balthasar, „daß nur mit jener Munition daraus geschossen wird, welche sich im Zeughause vorfindet."

„Wenn Kanonen mit Gribeauval'schen Lafferen vorhanden sind, so werden diese sogleich zum Belagerungs-Korps der großen Armee abgeführt."

„Was sind das für Laffeten?“ rief der Leutnant dem Konstabel zu, welcher oben bey den Andern stand, und dießmahl den Hut a la mort-bleu auf dem Kopfe hatte. „Es sind Laffeten mit Blitzableitern“ sagte jener. „Haben wir derley?“ „Keine,“ war die Antwort.

„Zugestanden,“ ließ der Leutnant dem Obrist durch Balthasarn wissen.

„Mundvorräthe und Magazine nimmt der Belagerer in Beschlag.“

„Jene ausgenommen,“ sagte der Leutnant, „welche sich allenfalls in den Taschen und Schnappsäcken befinden!“

„Hiemit ist der Vertrag geschlossen.“

„Wird er auch gehalten werden?“ ließ der Leutnant Balthasarn zweifeln.

„Ma parole d'honneur!“ sagte der Obrist und reichte die Hand hin.

„Alla Bonnör!“ sagte der Leutnant, indem er sich hiemit seines ganzen Vorraths französischer Sprachkunde entledigte, und zugleich den Händedruck des gegentheiligen Kontrahenten mehr kräftig, als wohlthuend erwiederte.

So war das Bollwerk des Altmühlthales gefallen: die bald darauf erfolgten heraldischen Umwälzungen verwandelten dieses Schloß in Privat-Eigenthum; Inhalt und Bedachung wurden losgerissen, und zu den Zwecken des alltäglichen Lebens verwandelt; nur die Quadermauern sprechen jeder Gewalt Hohn, und

„Des Himmels Wolken schauen hoch hinein.“

Der Leutnant zog sich bald nach der Uebergabe seiner Veste von dem Schauplatze des Kriegshandwerkes zurück. In patriarchalischer Ruhe erlebte er noch viele Jahre, und blickte mit unerschütterlichem Gleichmuthe auf die Zeitereignisse hin, welche ihn nicht im geringsten zu erreichen schienen. Der moderne Spekulationsgeist respektirte die Integrität seiner Wohnung, in welcher ihn täglich ein gewählter Kreiß von Freunden und Bekannten umgab, die von der Stadt zu ihm hinaufkamen, angezogen von seiner derben Originalität und von seinem ächt deutschen Biedersinne, dessen Aeußerungen durch soldateske Manieren mehr gewürzt als entstellt wurden.

Ein hochbejahrter Greis gab er mit jugendlicher Laune die Kabinets-Stückchen seines früheren Lebens zum

Besten, und oft hatte in milden Sommernächten der Heerwagen schon seine Deichsel gewendet, wenn er unter freyem Himmel, auf einem traulichen Plätzchen zwischen den Trümmern der Burg, eine frischgestopfte Pfeife anbrannte, und umständlich die Kapitulation seiner Veste erzählte, welche er als das chef-d'oeuvre seines Heldenlebens betrachtete.

In den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts versammelte er sich zu seinen Vätern. Als sein Sarg von der Veste herab nach der Stadt getragen wurde, traf er mit einer Abtheilung des französischen Heeres zusammen. Die militärischen Insignien, welche das Bahrtuch schmückten, erregten die Aufmerksamkeit des kommandirenden Generals, dessen Auge männliche Rührung umdunkelte, als er den

Namen des Entseelten erfuhr; denn er war es, der damals als Obrist mit dem Leutnant die bewußte Kapitulation geschlossen hatte. Er hatte ihn schätzen gelernt, und aus den bizarren Formen ein vortreffliches Gemüth herausgefunden.

Ein Regiment Grenadiere nahm die sterblichen Ueberreste des Leutnantsgreises in seine Mitte, und begleitete sie mit ernster Musik, abwechselnd mit verstimmten Trommelspiele an die Vorhalle jener dunklen Pforte, welche der Friedensengel jedem nur einmahl öffnet, und dann auf immer verschließt.

Des Leutnants wohlgetroffenes Bild hängt im Schlafzimmer eines der verehrtesten Monarchen Europa's.

II.

Theodors Wanderungen.

Von der Höhe des Erzgebürges führt an wildbewachsenen Abgründen hin ein steiler Weg abwärts in die reich geseg- nete Niederung Böhmens, welche wie ein smaragdener golddurchwirkter Tep- pich mit ihren Wiesen und Kornfeldern sich vor den Augen des Wanderers aus- breitet. Auf den Hügeln und Bergen, welche hier und da den umherschweifen- den Blicken entgegen tretten, erheben

sich die Trümmer verfallener Burgen, von welchen die wunderbarsten Sagen aus grauer Vorzeit von unzähligen Romanenschreibern in verschiedenen Gestalten verarbeitet worden sind.

Am Fuße des Gebürges, wo die Bergschluchten in die fruchtbare Ebene ausmünden, liegt das Städtchen Joachimsthal, dessen reiche Silbermienen in früheren Zeiten die ergiebigste Ausbeute gaben, und welches jetzt noch fast ausschließlich von Bergmännern bewohnt ist. Mit den Schaafen und Ziegen in die Wette klimmen auf beyden Seiten, den Rücken vertrauensvoll an die Felswände lehnend, die Häuschen an den Bergen empor, und nur der Marktplatz, (der Ring genannt,) bildet ein geräumiges, wenn auch nicht regelmäßiges und ebenes Viereck. Die-

ses Städtchen treibt einen lebhaften Verkehr von Lebensmitteln mit den Bewohnern jener Dörfer, welche auf den düsteren Höhen liegen; jenen wird selten der Segen einer ergiebigen Erndte zu Theil, weil dort noch immer der Winter seine rauhen Rechte übt, wenn längst der Frühling seine lauen Weste in die Ebenen und breiteren Thäler ausgesendet hat, und wenn in den Niederungen der Fleiß der Schnitter auf dem Felde glüht, so ersterben nicht selten schon auf der Höhe des Erzgebürges die niederen Halme unter einem Flockentanze. Dort oben steht ein einsames Mauthhaus „die Gottesgabe“ genannt, und wahrhaftig, ich muß gestehen, daß ich in dem Eindrucke, den diese Ansiedelung auf mich machte, nichts Analoges für diese Benennung habe auffinden können.

Die verschiedenen Windungen des vorhin beschriebenen Weges, welcher durch das Städtchen Joachimsthal führt, sind immer lebhaft von Menschen und Lastthieren bewandelt, und die hellen bunten Kleider der Gebürgsbewohner geben, im Widerspruche mit den düstern Bergen und Felsen, dem ganzen Bilde ein seltsam kühnes Farbenspiel.

Bereits hatte der einbrechende Abend in die Tiefen und Schluchten ein ungewißes Dunkel niedergesenkt, während er den Tannensaum des Gebürgsrückens mit einem magischen Lichtdufte vergoldete, als von der Höhe herab ein Jüngling eilte, dessen sorgloses Hinschreiten über steile und gäh abhängige Stellen sich scharf von den vorsichtigen und mühevollen Klimmen der übrigen Wanderer unterschied.

Theodor, so hieß er, hatte an der linken Schulter nachlässig ein Ränzchen von Seehundsfell hängen; das leichtbedeckte, dunkel gelockte Haupt trug er frey und muthig empor, und durch die klaren blauen Augen spiegelte sich der reine Himmel in der zufriedenen Brust. Er grüßte jeden freundlich und ließ sich nicht irre machen weder durch lakonischen Dank, noch durch mürrische Erwiederung.

Da er vor Einbruch der Nacht Karlsbad erreichen wollte, so gönnte er sich keinen Aufenthalt in Joachimsthal, obwohl er sich nach Ruhe und Erquickung sehnte, sondern förderte eilig seine Schritte über den Ring hin, auf welchem neben einer kleinen Kapelle ein Marienbild stand, um welches sich eine andächtige Menge tief geneigt

und laut betend auf die Kniee geworfen hatte.

Er mochte auf der lebhaft bewandelten Strasse ein paar Stunden lang fortgeeilt seyn, als er auf der Höhe eines mäßigen Berges angekommen in das wildschöne Thal hinabsah, in welchem rings von Bergen eingeschlossen das freundliche Karlsbad liegt.

Ein verworrenes Brausen von Stimmen, ein rascher Wechsel der kontrastirendsten Gestalten verkündete das gesteigerte Leben, welches während den Sommermonathen in diesem weltbekannten Orte herrscht. Ein grünbemahltes Haus mit einem französischen Dachstuhle und Spiegelfenstern zog Theodors Aufmerksamkeit auf sich. Es hatte einen Schild, auf welchem Vater Zevs von seinem

Aare getragen mit hinlänglichen Blitzen in der Hand abgebildt war; die Inschrift lautete „zum Jupiter“. Drey Stufen von Stein führten zur Hausthüre aufwärts. „Hier will ich wohnen“ rief Theodor aus, „hier im Jupiter,“ und sah sich schon im Geiste in einem der niedlichen Mansarden-Zimmer, aus deren offenen Fenstern leichte grünseidene Vorhänge vom Abendwinde geschwellt und getragen hervorwehten.

Er flog die drey Stufen hinan, drehte rasch die vergoldete Klinke einer weißbemahlten Thüre, und tratt in ein Zimmer des Erdgeschoßes halb das Ränzchen von der Schulter nehmend. Das Zimmer war einfach möblirt; im Fenster richtete sich eine Dame auf, deren feingeformtes edles Profil die Forderungen bey weitem übertraf, welche man

sonst an eine hübsche Wirthin zu machen pflegt; sie legte langsam ein Buch aus den Händen, und sah den Fremdling verwundert und ungewiß an. — „Kann ich hier wohnen?“ fragte Theodor; „nicht wohl, hier ist kein Gasthof“ war die Antwort. „Aber der Schild“ sagte Theodor schnell und unsicher; „Im Karlsbade habe alle Häuser Schilde“ bemerkte die Dame mit einem feinen Lächeln, jedoch ohne Ironie.

Etwas verschüchtert drückte sich Theodor durch die Hausthüre über die Stufen hinab, und drängte sich durch das Gewühl der Strassenwandler einem großen Gasthofe zu, über dessen offenem weitem Thore als Symbol die Statue jenes auf die menschliche Nahrung so einflußreichen Thieres aufgestellt war, auf dessen Rücken einst die jungfräuli-

che Europa aus den Blumenauen kindlicher Schuldlosigkeit in die Regionen der Erkenntniß entführt worden war.

Eben wollte Theodor die Glocke am Thore ziehen, um irgend ein dienstbares Individuum zu seiner weitern Versorgung herbey zu locken, als eine Truppe Reiter am Thore anlangte, und den bescheidenen Fußgänger in die Tiefe der Einfahrt hineindrängte. Marqueur und Hausknecht flogen herbey, und selbst der Wirth tratt mit gezogener Mütze unter die Thüre seines Zimmers. Aus den Ställen eilten Kerle heran, deren asiatische Abstammung durch schlicht herab hängende Haare, kleine stechende Augen, eine schwarzgelbe Gesichtsfarbe, plattgedrückte Nasen, und sichelförmige lange Schnurrbärte hinlänglich beurkundet war.

Ein fein gestaltetes edles Pferd von weißer Farbe tanzte mit einer Reiterin zum Thore herein, deren auffallende Schönheit das ganze Fassungsvermögen unseres Theodors in Anspruch nahm. Sie trug ein Amazonenkleid von dem feinsten lichtblauen Kaschemir, welches durch Knöpfe von ächten Perlen von oben bis unten zusammengehalten war. Kaum dürfte es einem Phidias gelungen seyn, das Ebenmaaß dieser vollendeten weiblichen Gestalt nachzubilden. Auf dem Haupte trug sie ein Baret von rosenfarbenem Sammet mit wallenden weißen Federn. Die dunklen Locken flogen frey um die Schultern; in der Zaubernacht ihrer schwarzen Augen waren Stolz und Milde wunderbar gepaart; wie ein Morgenhimmel ruhte die klare Stirne auf den dunklen Augenbraunen, und ein Engelslächeln schweb=

te in den fast unmerklich geöffneten Lippen. Sie saß halb liegend auf dem Zelter, welcher an der Treppe stille hielt, und den schlanken Körper weit ausstreckte. Alles drångte sich hinzu, um ihr beym Absteigen zu dienen, doch ehe es Theodorn klar wurde, ob diese Erscheinung Traum oder Wahrheit sey, war sie die breite Treppe hinaufgeschwebt und seinem Blicke entschwunden.

Ein offener englischer Wagen mit vier brausenden Hermelinen bespannt, in welchem sich ein wohlbeleibter Herr mit einem Ordensbande wiegte, weckte Theodorn endlich aus seiner Betåubung und mahnte ihn nachdrücklich daran, daß unter diesem Dache seines Bleibens nicht sey.

An mehreren Häusern wo er anpochte, erfuhr er verschiedene Modifikationen der Zurückweisung, und fast allgemein wurde ihm die Hoffnung abgesprochen, in dem von Fremden überfüllten Karlsbade Unterkunft zu finden. Eben war er im Begriffe, eine völlige Resignation eintretten zu lassen und sich seinem Schicksale auf Gnade und Ungnade zu ergeben, als aus einem niederem Fenster zur ebenen Erde hinter einem Bollwerke von Semmeln und sonstigem Brode ihm die Worte: „Sie suchen vielleicht ein Nachtquartier“ zutönten. „Wahrhaftig des Weges bin ich,“ sagte Theodor und wendete sich rasch dahin, von woher diese tröstlichen Worte klangen. Eine hagere blauröckige Bäckenfigur schob mit dürrer Hand langsam eine vergriffene grünsammtene Mütze etwas gegen das linke Ohr, und

proponirte ihm gegen Vorausbezahlung einer für die dortigen Verhältniße wirklich mäßigen Summe diese Nacht in seinem Hause zu wohnen.

Ehe Theodor in die Hausthüre trat, warf er einen Blick auf das Fresko-Sinnbild, welches ober derselben angemahlt war. Es zeigte einen hochgeschwänzten Wallfisch, aus dessen offenem Rachen sich eben Jonas eiligst hervorbemühte. — Drey knarrende Treppen, ähnlich jenen, welche in einem Kirchthurme zu den Glocken führen, wurden stark athmend besiegt, und eine kleine Thüre öffnete das Kämmerchen, wo der herzlich müde Jüngling Unterkunft und Ruhe finden sollte. Der Platfond bildete eine schiefe Fläche, und bey genauerer Untersuchung fand sich's, daß er aus den Sparren und Ziegeln des

Daches ohne alle weitere Verkleidung bestand. Von den zwanzig Quadratfußen der Grundfläche des Kämmerchens wurden fünfzehn durch ein einfaches Bette in Anspruch genommen, welches unverkennbar bey einer Versteigerung von Hospital-Effekten nach Beendigung des siebenjährigen Krieges erstanden worden war.

Ueber den Tisch war ein grüntuchener Teppich, welcher bis auf den Boden hinabreichte, gelegt, nicht so fast, um die Würde dieses Hausgeräthes zu erhöhen, als vielmehr, um dessen wackliche Beschaffenheit zu verbergen. Der ehrwürdige Sessel, dessen Entstehungs-Periode in den Zeiten des Vehmgerichtes nachgewiesen werden konnte, war mit vergoldetem Leder überzogen, welches hier und da einen Blick auf das

hanfene Eingeweide erlaubte. Die Fensterscheiben hatten mit dem Rauche eine chemische Verbindung eingegangen, welche sie geeignet machte, um bey Beobachtung einer Sonnenfinsterniß zur Schonung der Augen zu dienen. Zwey Drittheile der Fensterfläche erlaubte dem etwas stärker gewordenen Abendwinde freyen Zutritt in das Kämmerchen; jedoch anstatt wie in den Mansarden des Jupiters mit grünseidenen Vorhängen zu spielen, mußte er hier mit einigen abgehaußten Spinnenweben vorlieb nehmen.

Theodor hatte mit den äußersten Fingerspitzen die Decke zurückgezogen, und sich auf das Bette geworfen. Ferne rollte der Donner; ein rascher Luftzug löschte das dünne Kerzenlicht aus, dessen Flämmchen sich mühsam, wie ein hektischer Leineweber auf den Beinen

gehalten hatte. Theodor beugte sein Haupt auf das blaugestreifte Kissen zurück; immer kecker prasselte der Regen auf dem Dache, und in leichter Thaugestalt kühlte Jupiter pluvius den Jüngling, dessen Wangen Müdigkeit und Schwüle mit einem brennenden Roth gefärbt hatten.

Die Morgenkühle weckte den Schläfer, welcher auf seinem feuchten Lager innig zusammenschauerte. Das nicht ganz hermetisch geschlossene Dach hatte auf der Diele die Entstehung eines Sees veranlaßt, auf welchem unter der Bettstätte hervor ein leichter seidener Damenschuh höchst zerrissenen Ansehens schiffte und mitten im Zimmer in einer Bucht beylegte, welche durch einige hervorragende Aeste des Stubenbodens gebildet wurde. Eben so hatte sich die

atmosphärische Flüssigkeit an der Seite des Fensters gesammelt, und eine Mignatur-Darstellung verschiedener Meere versucht, welche nur durch schmale Erdzungen von einander getrennt waren. Eine einzige Land-Enge erlaubte Theodorn trockenen Fußes vom Bette zu den ledernen Sessel zu gelangen, und er eilte um so mehr sich anzukleiden, als ein aufrichtiges Mißbehagen ihn antrieb, seine Spelunke zu verlassen, und durch einen Morgenspatziergang Geist und Körper zu erfrischen.

Er wagte die Fahrt auf der Treppe abwärts, und ein Blick rückwärts in einen kleinen Hofraum ließ ihm schlafende Gestalten erscheinen, welche in einer offenen Holzremise fast auf bloßem Boden und nur leicht mit Mänteln bedeckt in zwanglosen Gruppirungen Platz

genommen hatten. Es waren Stallleute vornehmer Herrschaften, und gehörten zu jenen ausgezeichneten Exemplaren, welche das erhaltene Kost- und Quartiergeld (denn eine Herrschaft kann sich im Karl bade unmöglich mit den Individualitäten der Verpflegung solcher Kerle befassen) in Kneipen verjubeln, sich selbst des Unentbehrlichsten entschlagen, und so in dem jämmerlichsten Schlaraffenleben endlich den Weg alles Fleisches gehen.

Theodor tratt in die Wohnstube, um den Schlüssel seines Kämmerchens den Hausleuten einzuhändigen. Mit einigen Fragmenten ihres Anzuges angethan, saß die Tochter des Hauses an einem kleinen Tische und tunkte graugelben Kaffee mit einer neugebackenen Semmel aus einer abgeschabenen

Tasse. Dieses Frauenzimmer war auf jener Stufe des Mädchenalters angelangt, wo das tröstende geistliche Lied in Anwendung gebracht werden kann: „Sollt es auch bisweilen scheinen, als „wenn Gott verließ die Seinen.“ — Ein klebriges Blaß ruhte auf den schweren Gesichtszügen, und mürrisch, wie ein kodill verlohrener Sansprendre, erwiederte sie den freundlichen Gruß des lebensfrohen Jünglings, welcher übrigens die Unterhandlungen möglichst abkürzte, denn die Luft war zur Syropskonsistenz verdichtet.

In schweren Massen sanken die grauen Wolken ringsum auf die Berge nieder und enthüllten den feuchtverklärten lichtgewebten Morgenhimmel den Blicken der froher und freyer athmenden Wesen. Lohnbediente, Köchinen,

Stiefelputzer, Wäscherinen, Bart= und Haarscheerer, Gelegenheitsmacher und Kleiderfabrikanten trieben sich geschäftig durch einander, und schienen gleich den Kauzen und Eulen dem Tagesglanze des höheren Badelebens voranzukrächzen.

Theodor tratt in einen offenen Pavillon, dessen Dach auf Säulen ruhte. Hier nimmt ein Bassin von Marmor eine heiße Quelle auf, welche die Eigenschaft besitzt, alle Gegenstände, welche eine Zeit lang in ihr verweilen, zu versteinern; das heißt, die in Gasform entweichende Kohlensäure läßt die in ihr aufgelößte Kalkerde und das gelbe Eisenoxyd fallen und überzieht so die Dinge mit einer Kruste, welche die feinsten Umrisse in aller Reinheit und Stärke zeigt. Es sieht sich ganz artig mit an, wie nahe an der Quelle auf einem

kleinen Tische Baumzweige, Vögel und Blumensträuße scheinbar versteinert, gleichsam als Bastarde des Mineralreiches, zum Kaufe ausgestellt sind, und der erste Anblick mancher dieser Dinge macht einen sonderbaren, fast unheimlichen Eindruck.

Am Abfluße dieser Quelle, welche sich dampfend und zischend mit dem Fluße vereinigt, der den Badeort mitten durchfließt, hatten sich viele Individuen der sehr ehrenwerthen und bedeutungsvollen Kaste der Köchinen versammelt, um Geflügel zu brühen und sonstige Ausübungen ihrer Kunst vorzunehmen, auf welche das heiße Wasser einen nicht geringen Einfluß äussert. — Wenn hier einerseits die gutmüthige Natur befördernd in die Getriebe wirthlicher Geschäftigkeit eingreift, so kann

man anderseits nicht verkennen, daß sie dem konversationellen Drange der von mir so eben geziemendst berührten Versammlung nahmhaften Vorschub leistete, indem sie jedem der starkgeladenen Mitglieder hier die brillanteste Gelegenheit verschaffte, mit dem höchsten Aufwande von Zungengeläufigkeit die Verhältnisse ihrer Herrschaften und Hausgenossen allseitig zu beleuchten, und so in der Redseligkeit recht weidlich auszuschwenken. So läßt sich, wenn der Frühling kommt, auf einer Dachrinne ein Zug Schwalben nieder, und setzt in der lebhaftesten, wenn auch nicht geordnetsten Unterhaltung Zungen, Flügel und Füße zugleich in Bewegung. Selten mag wohl ein Zoologe da wie dort vorbey gegangen seyn, ohne die dauerhafte und zugleich unendlich beugsame Konstruktion der Zunge zu bewundern.

Theodor wandelte dem Ufer des Flußes entlang; immer dünner wurde das Menschengewühl, das sich nach und nach in einzelne vertraute Paare, lesende Spatziergänger, und hektische Greise auflöste, deren Lungen durch die Frische des herrlichen Morgens zu den letzten Kraftanstrengungen aufgemuntert wurden. Dazwischen giengen gemessenen Schrittes kränkelnde Wittwen mit Argusaugen, deren Wachsamkeit einem Festungskommandanten zu statten kommen könnte; blühende Töchter trippelten daneben her, in deren lebhaften Augen und schelmischen halbunzufriedenen Mienen die Größe des Opfers kindlicher Liebe bis auf den Gran abgewogen war. Tafeln von Stein und Erz enthielten Sinnbilder und Sprüche in in Versen und auch Nichtversen, welche sämtlich die dankbaren Gefühle je-

ner Badegäste zur Kunde brachten, denen diese Badeanstalt als vorzüglich heilsam erschienen war.

Nur leichte Duftgewebe hiengen noch am Saume der nahen waldigen Höhen. Last- und Reisewagen zogen die Windungen der neuangelegten breiten Kaiserstrasse aufwärts, welche nach Prag führt. Zur Rechten prangte hoch und klar auf einem ragenden Felsstükke das Bild des Gekreuzigten in der Morgensonne. Von diesem Fels stürzte jenes edle Wild herab, welches mit zerschmetterten Knochen seinem kaiserlichen Verfolger die erste Heilquelle in diesem Thale zeigte, und hierdurch die Entstehung eines Badeortes begründete, welcher später die Aufmerksamkeit der ganzen bewohnten Welt auf sich zog. Dieser Punkt heißt der H i r s c h s p r u n g;

er ist der höchste in dem wild romantischen Thale, und giebt dem ganzen Bilde einen kühnen, das Gemüth mächtig ergreifenden Charakter.

Zwischen hohen Pappeln und duftenden Büschen blickte freundlich ein im elegantesten Style erbautes Haus auf Theodorn herüber. Es war der Posthof, welcher zu den nächsten und schönsten Vergnügungsorten im Karlsbad gehört, in dessen Sälen und Gemächern in lauen Juliusnächten durch den Brillantschimmer der Beleuchtung der Tagesglanz übertroffen wird, wenn die Feengewebe des Tanzes in geheimnißvollen Verschlingungen die Räume durchziehn, und die kühne stumme Frage in den sinnenden dunkeln Blicken die beglückende Antwort sucht, während die

Brust tiefathmend das Fächeln ziehender Lüfte einsaugt, welche wie Elfen durch die offenen Thüren und Fenster schweben, und zwischen süßen schmeichelnden Tönen gauckelnd sich schwingen.

Theodor fühlte eine entschiedene Neigung, die Einwirkungen, welche der jüngstvergangene Tag und die darauf folgende Nacht auf seine erschlafften Eingeweide unverkennbar äusserten, durch irgend ein Frühstück zu neutralisiren, und betrat daher mit den einfachsten, ich möchte fast sagen prosaischen Wünschen, dieses Eyland gesteigerter Lebenslust.

Antidiplomatische Amoretten wiegten sich auf feuchtbethauten Zweigen; aus den Goldfäden der Morgensonne und dem dunklen satten Grün des Lau-

des hatten sie einen magischen Schleyer gewebt, in welchen sie schützend eng an einander geschmiegte halbentwickelte Gestalten hüllten, deren süß flüsternde Worte die Morgenluft leiser bewegten, als das schüchterne Regen des Zephyres, welchem die immer höher steigende Sonne die Schwingen band. Wahlverwandte liebedürstende Herzen, deren Wünsche Staatskunst, Geiz oder Eigensinn in Trümmer schlug, suchen hier aus den Resten ihrer Träume sich ein kleines Glück aufzubauen; hier werden die Wechsel zahlbar, welche da, wo die Argusaugen der Medisance wachten, leise wie mit blassen chemischen Tinten in den halbverglühten Blicken und erbleichten Gesichtszügen geschrieben waren.

Theodor nahte sich zufällig einer Laube, aus welcher, wie verscheuchte

Staatliche Bibliothek Bamberg

Nachtigallen, eine feine dichtverhüllte weibliche Gestalt und eine rasche männliche aufbrachen. Theodors Vorstellungsvermögen versuchte vergebens Formen und Gesichtszüge festzuhalten; sie zerflossen vor seinen Sinnen, wie die Ringe eines fallenden Tropfens auf dem Spiegel eines Sees. Noch hafteten seine Augen auf den Spuren ihrer Tritte im bethauten Grase, als am Eingange der Laube ihm etwas entgegen schimmerte, was er bey näherer Besichtigung für eine Brieftasche erkannte. Die Adresse eines inneliegenden Briefes klärte ihn über Stand und Wohnort des Besitzers auf.

Die Szene hatte sich mächtig verändert, als Theodor in die Stadt zurück kam. Was Reichthum, Rang und Geschmack Glänzendes, Großartiges und

Erheiterndes zu bieten vermögen, war hier in einem Bilde vereinigt, dessen Gesammteindruck man vergebens auf den Boulevards um Paris, unter den Linden in Berlin, auf der Elbebrücke in Dresden und in den reichbesuchten frohbelebten Umgebungen von Wien und München suchen wird. Es war die Zeit, wo der Sprudel getrunken wird.

Karlsbad mit seinen Heilquellen ist das Mekka aller wahren und eingebildeten Körper- und Geistessiechen. — Wer sich Stumpfheit und Erschlaffung aus dem Born des Genusses geschöpft hat, wessen Lebenslust und Fähigkeit, wie ein flackerndes Flämmchen in stokkender Kellerluft, dem Ersterben nahe ist, sucht die sparsam gewordenen metallischen Atome seines Körpers durch

den Gebrauch des Mineralwassers zu erneuter Elastizität anzuregen. Reiche Gourmants — deren joviale Körperverfassung zu wanken anfängt, weil die Eingeweide sich grimmend und gährend den immer stärker werdenden Zumuthungen des Gaumens zu widersetzen anfangen — dringen ihrem Magen die peinliche Qual auf, entweder sich mit warmem fade-säuerlichen Wasser zu langweilen, oder sich und seine Anhänger zu den bisherigen Leistungen wieder zu disponiren. Ehemänner, deren Unglück noch nicht die höchste Stufe erreicht hat, so lange sie sagen können: „Kein Auge hat's gesehen!" wagen vom neuen einen Aufwand von Geld und Bequemlichkeit, um die Sarkasmen in den flammenden Augen der hochbegabten weitschreitenden Gattin zu bannen. Die Herzeinige — ach, von einem ganz an-

dern Geiste getrieben, sucht sie das lustbelebte Karlsbad auf — läßt dem gutmüthigen Gemahle das süße Recht, (in welchem allein er nicht beeinträchtigt wird,) die Kosten der Badereise mit vieler Selbstüberwindung zu bestreiten. Seine Schmerzensfigur, wenn er auf einer Ruhebank der glänzend bewandelten Promenaden hingesunken sitzt, erinnert an Göthe's Sternschnuppe, welche mit rührender Jämmerlichkeit ausruft:

„Hier lieg' ich nun dreyhundert Jahr
Und Niemand hilft mir auf die Beine.“

Aber bey weitem größer ist die Zahl jener Badegäste, über welche das Glück sein reiches Füllhorn ausgegossen hat. Welche im immerwährenden Jagen nach neuen Eindrücken die pikantesten Bilder in sich hineinzuziehen bemüht sind; wel-

che mehr über Wünsche als über deren Befriedigung verlegen werden. Mit des Reichthums Fülle begabt, keiner Berechnung benöthigt, schwingen sie sich eilig über die Sorge hinweg, welche in den niedern Regionen des Lebens ihr fahles Panier flackern läßt, und so werden in diesem Badeorte die gewöhnlichsten Lebensbedürfniße zu Preisen bezahlt, welche den Bewohnern die Mühe und Unruhe weniger Wochen mehr als reichlich vergelten.

Wenn aber die kühleren Morgen den Duftschleyer zögernd vom feuchten Grase heben, und die schieferen Strahlen der Sonne das Brillant-Farbenspiel bebender Thautropfen immer länger beleben, dann verschwinden die schimmernden Gestalten, und immer mehr erblassen die Bilder eines reichbewegten Beysammenseyns.

Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben;
Luft im Laub, und Wind im Rohr,
Und alles ist zerstoben.

Göthe's Faust.

Die Badegäste gehen größtentheils nach Prag oder Dresden, um die letzten Reste der schönen Jahreszeit noch zu genießen; für die Bewohner von Karlsbad ist aber die Zeit gekommen, wo sie von dem Zwange ihrer vornehmen Gäste befreyt mit gefüllten Kassen ihren Launen den Zugel schießen lassen, sich über die Unterhaltungsplätze der Umgegend ergießen, und mit schwabacher Lettern die Prachtausgaben der jüngst verflossenen glänzenden Periode nachdrucken. So wird in den Volkstanzschulen und auf den Freskobällen großer Städte die Montferine, der Mo-

numasko und die Eccosaise getanzt, und es scheint aus diesen vieleckigen und großkantigen Bewegungen Göthe's Darstellungsmanier den Vers entnommen zu haben:

Tretet nicht so mastig auf,
Wie die Elephanten-Kälber.

Der Zeitraum von sechs Uhr bis zehn Uhr Morgens ist während der Badezeit unstreitbar die interessanteste Periode für denjenigen, welcher mit Reflexion die vorüberziehenden theils widersprechenden, theils in seltsamen Farbenspielen in einander verfließenden Bilder aufzufassen bemüht ist. In dieser Periode erscheinen die Badegäste bey einer warmen Quelle, der Sprudel genannt, welche in einem geschmackvollen Bassin aufgenommen wird. Das Wasser dieser Quelle wird getrunken, und

findet sich deswegen jeder Badegast mit einem Brcher von Porzellain ein, welcher im Verhältniße der mehr oder minder vortheilhaften Vermögensumstände des Besitzers mit Gold- und Silberschmelz, Blumenzeichnungen, Reliefs u. s. w. verziert ist. Die Anzahl der Becher, welche ein Badegast austrinkt, steigt nach und nach bis an die Grenzlinie seiner Verdaunngsfähigkeit, und da es nicht zu den größten Seltenheiten gehört, daß ein Individuum in dem Zeitraume von ein paar Stunden gegen zwanzig solcher Becher austrinkt, so muß es ganz natürlich gefunden werden, daß mit dieser voluminösen Kur eine anhaltende rasche Bewegung des Körpers nothwendig verbunden seyn müsse, um die in denselben aufgenommenen Erden, Salze, Säuren, und Metalloxyde mit den wahl-

verwandten Atomen des Blutes zu verbinden, und die sich bey diesem Prozesse entwickelnden Gase und sonstigen Luftarten auf jede mögliche Art zu verflüchtigen.

Es sind daher an dem Berge, an dessen Abhange diese Quelle sprudelt, terassenartig aufsteigende Promenaden angelegt, und vorzüglich zeichnen sich zwey offene, mit Galerieen versehene Salons aus, welche in einem leichten gefälligen Style von Holz erbaut sind, und in welchen die Gäste auf und abwandelnd ihr Wasser trinken, und zugleich die ärztlich vorgeschriebene Bewegung des Körpers vornehmen können.

Das Wasser wird aus der Quelle von einer Person geschöpft, welche nichts weniger als eine Hebe ist, und durch

deren vorgerückte Jahre selten ein Badegast in die Lage geräth, seine Aufmerksamkeit auf die Herstellung seiner Gesundheit durch die Eindrücke dieser Pseudo-Brunnennymphe erschüttert zu sehen. Vielleicht fürchtet man durch Verwendung jugendlicher Wesen den Unwillen der wahren Brunnen-Nymphe zu reitzen, indem man doch so genau nicht wissen kann, ob diese, trotz ihrer halbolympischen Beschaffenheit nicht manchmal von den ihrem Geschlechte eigenthümlichen Regungen belästiget werde.

Diese Sprudelpromenaden gleichen einem Myriorama, dessen einzelne Figuren in unzähligen Zusammenstellungen unzählige neue Bilder erschaffen. Da hier alle Individuen ohne die äußerlichen Abzeichen des Standpunktes erscheinen, welchen sie auf den verschie-

denen Höhen bürgerlicher und gesellschaftlicher Wirkungskreiße einnehmen, so tritt das Eigenthümliche der Haltung und des Gebärdenspiels ungestört ins Leben, und es gleichen die einzelnen Gestalten und Gruppirungen belebten Charaden, welche wechselnd und wandelnd das Geheimniß ihrer Auflösung mit mehr oder weniger Bestimmtheit zu bewahren wissen. Es fehlt indessen auch an grell kontrastirenden Erscheinungen nicht, und irgend Jemand, welcher zufällig Hogarth's Talent besäße, könnte während einen Aufenthalt von ein paar Wochen im Karlsbade sich reichen Stoff zur Aufstellung einer Galerie bizarr hervorstechender Persönlichkeiten sammeln.

Neben der leichtverhüllten beugsam gestalteten Lebensphilosophie, deren Herz

wie ein Mignaturgemählde durch unzählige Reminiszenzen punktirt ist, bewegt sich selbstgenügsam die ländliche Amtmannstochter, welche, alle Fühlhörner einziehend, sich so sehr in das hohe Gras der Beständigkeit verstiegen hat, daß sie von lauter Treue gegen den noch auf Schulen beflissenen Geliebten durchdrungen, wie eine Mumie allen heterogenen Anmuthungen widersteht. Der gewandte Hofmann, der in seiner angebohrnen Nonchalance durch das Wort Embarras alle Schrecken bezeichnet, welche ihm sein Standpunkt bieten kann, drückt sich mit möglichst verringerter Körperfläche an dem Gymnasiums-Rektor vorbey, welcher gemessenen Schrittes wandelt, und welcher eben den Entschluß gefaßt hat, eine Abhandlung über die geometrischen Verhältnisse der verschiedenen Verbeugungen zu schreiben.

Nicht leicht ist die gnädige Frau vom Dorfe zu übersehen, welche ihr Miß-fallen über die einfachen Manieren des bejahrten Gemahles durch Blicke und Mienenspiel bemerkbar zu machen sucht, und so vergessend, was der Katechis-mus von Splittern und Balken spricht, die eheliche Liebe so gut als ganz hint-ansetzt. Sie lebt der unwandelbaren Ansicht, daß mit ihrem Eintreffen im Karlsbade eine neue Katastrophe begon-nen habe, und steigt mit den Schritten einer kalekutischen Henne hinter der Frau Kammerherrin aus der Residenz her, welche mit immer engeren Augen durch die Lorgnette blinzelt, jemehr sie bemerkt, daß weit weniger Blicke auf ihre Federn, Braceletten und Ringe fal-len, als auf das dunkle Kleid, in wel-ches die züchtig wandelnde Pfarrers-tochter mit den zartgerötheten unent-

weihten Wangen vom Kinn bis an die Fersen gehüllt ist. Zwischen diesen Figuren bewegt sich emsig ein reisender Flötenspieler, welcher noch an demselben Abende im sächsischen Saale ein Konzert zu geben gedenkt, und daher in der süßen Gewohnheit seines Daseyns und Wirkens trotz der bestehenden Verordnung alle Augenblicke in Versuchung geräth, die Vorübergehenden mit Bücklingen und mit Hutabziehen zu behelligen.

Ein frisches jugendliches Gemüth, das gerne auf alle Erscheinungen das warme innere Leben, von dem es durchglüht ist, ausdehnen möchte, das noch nicht besonnenes Zergliederungsvermögen genug besitzt, um die einzelnen Gestalten als bloße Farbenatome zu betrachten, welche nur in ihrem Gesamteffekte, als

Bild aufgefaßt, Bedeutung gewinnen, sieht sich beym ersten Anblicke gesteigerter Lebenskreise und reich belebter Menschenzusammenstellungen wundersam befangen und erliegt fast unter dem fruchtlosen Ringen, diese mächtigen Eindrücke zu verarbeiten, und in seine eigene Individualität überzutragen. In diesem Falle befand sich Theodor, als er mit den lezten Kurgästen von der Sprudelpromenade schied, und in halber Betäubung in jener Gegend des Karlsbades anlangte, welche die Wiese heißt, und wo heitere, obwohl weniger pikante Bilder seine geistigen Verzuckungen zu klarer froher Beschauung wohlthätig herabstimmten.

Theodors Neugierde fühlte sich unwiderstehlich angezogen von den vielen bunt belebten Buden, welche längs dem

Ufer des Flußes aufgeschlagen waren und in welchen künstlich gearbeitete Gegenstände sich in blendender Menge und Mannichfaltigkeit dem Auge darboten. Es waren größtentheils solche Dinge, welche dem Leben als heitere leichte Zierden dienen, und durch welche das stets wechselnde Verlangen einer schnell angeregten nie zu beschwichtigenden Phantasie auf Augenblicke gestillt wird. Theodor ergözte sich sehr an den eleganten Käufern und Käuferinen, und er konnte seine Blicke um so ungestörter in diesem Panorama lustwandeln lassen, als er hier nicht, wie das auf den Märkten und Messen anderer Städte meistentheils der Fall ist, durch die unsanften Berührungen jener Individuen der ackerbauenden Klasse, welche mit Geßners idyllischen Gebilden so viel als gar keine Aehnlichkeit haben, zu steter

Selbstberücksichtigung mächtig aufgefordert wurde.

Die Lebhaftigkeit dieses eleganten Verkehres verbunden mit der angenehmen Lage der Strasse macht die Wohnungen auf der Wiese sehr gesucht, und es fehlt daher nicht an glänzenden Equipagen, welche mit den schönsten Pferden bespannt, und mit reich gekleideten Bedienten bestellt sind. Es ist dieses im Karlsbade bey reichen und vornehmen Personen um so mehr ein Gegenstand der Wetteiferung, als es zum guten Tone gehört, bey allen Zusammenkünften ohne Uniformen und Orden zu erscheinen, obwohl man sich in der Kostspieligkeit einfacher Anzüge gegenseitig zu übertreffen sucht.

Zwischen den Blumen, welche an den Fenstern durch leise Weste bewegt sich freundlich zunickten, sahen hier und da blühende Mädchengesichter auf das bunte Gedränge der Straße herab; andere, welche durch genauere Besichtigung nicht so sehr zu gewinnen hoffen durften, hatten sich etwas mehr zurückgezogen und sich durch das herabgelassene Pent-a-l'air in ein zweifelhaftes Dunkel gehüllt, welches man nicht ganz unpassend einen romantischen Nebel nennen könnte. Von musikalischen Instrumenten aller Arten klangen Melodieen auf die Straße herab, und mit abwechselnden Empfindungen hörte Theodor den frivolen Walzer, die allegorische Ouvertüre, die altritterliche Polonaise, das klagende Adagio, und das Wehmuthsgesäusel der Molltöne.

Durch die Erinnerung, daß er die am Morgen gefundene Brieftasche dem Eigenthümer einhändigen müsse, wurde Theodor aus seinen Halbträumen geweckt, welche ihn ziemlich zu behagen schienen, und der nämliche Brief, welcher ihm bereits den Stand und Namen des Eigenthümers kund gemacht hatte, sezte ihn auch von der Nummer des Hauses in Kenntniß, welches, wie alle übrigen Häuser, mit einer Devise versehen war, die wir indessen dem Leser vorenthalten müssen, weil sich hievon in Theodors Tagebuche keine näheren Angaben vorfinden.

Die Frage, ob der Herr Graf zu Hause sey, beantwortete der Hauseigenthümer bejahend, und führte Theodorn eilig die Treppe hinauf, indem er höflich genug war, ihm das Zimmer zu

zeigen; er beobachtete aber unverkennbar in seinen Redensarten eine ausweichende Diplomatik, weil er mit sich selbst nicht so ganz ins Reine kommen konnte, ob des Jünglings einfacher Anzug, und seine anspruchslose Haltung den Titel „Ihr Gnaden" verdauen könnten, welcher sich im Karlsbade einer sehr beträchtlichen Ausdehnung erfreut.

Nach Beobachtung der herkömmlichen Formen tratt Theodor in das Zimmer, welches von lichten Streifen feinen Kanaster-Rauches durchzogen war, die sich in dem durch das Oeffnen der Thüre entstandenen Luftzuge kräuselnd bewegten. Der hierdurch verbreitete Wohlgeruch verwebte sich mit dem Dufte der Blumen am Fenster, und vor allem wirkte der aromatisch-geistige Inhalt

krystallener künstlich geschliffener Flaccons, welche geöffnet auf einem Pfeilertische standen, lockend und erfrischend zugleich auf die Sinne.

Die halbniedergelassenen in reichen Drapirungen verschlungenen Vorhänge schufen das einfallende Licht, wie durch einen milden Zauber, in eine seltsame Dämmerung um, so daß die in Tuschmanier kolorirten Tapeten, auf welchen Don Quixote's Abentheuer mit leichtfertigen Umrissen und nicht allzubesorgten Schattirungen abgebildet waren, von einem ganz eigenen Lichtdufte umflossen waren, wodurch sie mehr herausgehoben wurden, als es sich nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit hätte erwarten lassen.

Von einem Kanapee, welches jene Gestalt hatte, die der alles parodi=

rende Deutsche mit dem Worte „Divan“ bezeichnet, richtete sich ein Mann auf, aus dessen sonneverbranntem, aber geistvollem Gesichte ein paar dunkelblaue Augen forschende Blicke nach dem Eintrettenden senderen; das blondgelockte, stolz zurückgeworfene Haupt erwiederte des Jünglings Verbeugung mit einem leichten aber gefälligen Nicken. Neben ihm saß eine Dame, deren Haltung und Wesen jene Indifferenz gegen Theodorn ausdrückte, welche einige Individuen des schönen Geschlechtes mit vielem Erfolge dann anzunehmen pflegen, wenn ihnen ein männlicher Gegenstand vorkommt, dessen Aufmerksamkeit zu reizen ihnen von keiner Erheblichkeit zu seyn dünkt. Die feinen leichtgefärbten Gesichtszüge waren von der Locken-Nacht eines glänzend schwarzen Haares umhangen, und in ihrem Minnenspiele jene

Sanftmuth und jener hinreißende Ausdruck von Seelenfrieden, welche bey demjenigen, der die Sache nicht genauer erforscht, nothwendig die Meinung erregen müssen, als wäre ein solches Wesen gar nicht im Stande, je irgend ein Wasser zu trüben.

Ein vor den beyden Herrschaften stehender runder Tisch, von drey mit den Rücken an einander gelehnten Faunen getragen, war mit einem gewählten und reichlichen Frühstücke besetzt, und eine Spirituslampe, über welcher eine silberne Kanne stand, verbreitete über die nächsten Gegenstände eine ungewöhnliche fast feenhafte Helle, während die Schlagschatten der entfernteren um so kräftiger den Effekt des ganzen Bildes unterstützten.

Theodor machte die Rechte seines Erscheinens dadurch geltend, daß er die gefundene Brieftasche hervorzog und dem Grafen überreichte. Dieser empfieng selbe mit jener freundlichen Aufwallung, womit vornehme Personen diejenigen, welche es nicht sind, für die erwiesenen Diensteslеistungen hinlänglich zu belohnen glauben, und selbst die Dame heftete einige Momente ihre Blicke auf den Jüngling und fragte Einiges. — Die Klänge ihrer Worte brachten in seinen Empfindungsorganen jene beglückende Erschütterung hervor, welche in demjenigen Alter, wo die Männer nur mit den Augen hören, einen unvermeidlichen manchmal sogar dauernden Eindruck zurückläßt. Ihr Accent war nicht nordisch, sondern die südlich weichen, zart gedehnten Laute wurden durch jenes verführerische Lippenspiel erzeugt, durch

welches noch Männer hingerissen werden, welche in diesem Punkte längst schon über den Berg zu seyn sich schmeicheln.

Theodor, welcher von dem ihm angebotenen Frühstücke mehreres genoß, fühlte jene Steigerung des innern Dranges sich mitzutheilen, wodurch der glücklichen Jugend das Leben so leicht wird, und er handhabte in dieser Stimmung das Gespräch feuriger und länger, als es sich mit den strengen Regeln eines ersten Besuches bey Personen von hohem Range zu vertragen pflegt. Dieses Selbstvergessen wurde noch dadurch vermeht, daß seine Blicke nicht satt werden konnten, über die schlanke Gestalt der ihm gegenüber sitzenden Dame hinzugleiten, deren Benehmen und Anzug wie die Strahlenbrechung eines

edlen Opales immer neue Reitze entwickelten.

Nachdem Theodor diesen Besuch um ein Nahmhaftes über die Gebühr ausgedehnt hatte, nahm er, gerne entlassen, recht gemüthlichen Abschied, in der Stille das Glück preisend, einen solchen Engel als Gattin zu besitzen, und er erstieg eine waldige Anhöhe, wo er sich ungestört an den Idealen, welche aus seiner Seele auftauchten, ergötzte. In seinem Tagebuche finden sich über diesen Spatziergang sehr empfindungsreiche Stellen vor, welche theils hymnenartig, theils rezitativisch, im Ganzen aber weitschweifig und von der Art sind, daß wir sie, ohne die Leser zu beeinträchtigen, übergehen können, und wir suchen den Jüngling an der table d'hôte im böhmischen Saale auf.

wo er eben in jener Periode angelangt war, in welcher die Gespräche der sehr zahlreichen Versammlung, im ersten Drange der Eßlust, nur in einzelnen gedämpften Lauten bestanden, und wo das Klingen der Teller und Eßwerkzeuge bey weitem vorherrschte.

Hoch prieß Theodor sein Geschick, als ihn der Kellner, den er in diesem Augenblicke als den Handlanger einer höheren wohlwollenden Macht ansah, eben derselben Dame gegenübersetzte, welche in den jüngstvergangenen Stunden seine Ideale so sehr in Athem gesetzt hatte. Sie saß an der Seite eines bejahrten Mannes, an welchen sie ihren ganzen Vorrath liebender Sorgfalt und Aufmerksamkeit verschwendete, indem sie ihm gewiße Speisen anprieß und vorlegte, und andere ihm sanft

scheltend entzog; kurz, sie schien so sehr von den Pflichten ihres gegenwärtigen Standpunktes durchdrungen, daß sie allen Versuchen des guten Theodor ein Gespräch anzuknüpfen, oder sie auch nur zu grüßen, nicht die geringste Handhabe darbot. Dieser war hierdurch nichts weniger als verletzt, sondern sah in ihr nur die Tugend kindlicher Liebe zur höchsten Stufe gedeihen, und gab sich alle Mühe, das Bild des alten Herrn als den wandelnden Abriß eines glücklichen Vaters recht klar und innig in sich hineinzuziehen.

Indessen waren Bergknappen aufgetretten, welche herrliche Walzer spielten; die versammelte Gesellschaft zog sich aber blos die Trio's zu Gemüthe, und ließ den ersten und zweyten Theil als ein musikalisches Kauderwelsch un-

berücksichtigt verrauschen. — Nebenbey wurden die Gespräche allgemeiner, und es wurde die Unterhaltung für den vorliegenden Nachmittag verabredet. Wer über Wagen und Pferde verfügen konnte, wählte das Engelhaus zu seinen Ausflug; die Fußgänger, worunter Theodor sich zu rechnen keinen Anstand nahm, entschlossen sich zu einen Spatziergang nach dem Hammer.

Immer bedenklicher klangen Theodorn die Gespräche zwischen der Dame und dem alten Herrn, und endlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, als er nach mehrseitigen bestimmten Aeusserungen den ihm gegenübersitzenden Liebes-Eremiten für den Gemahl derjenigen erkennen mußte, die ihn vor wenigen Stunden veranlaßt hatte, sie im süßen Wahnsinn seiner Augen als die

Lebensbeglückerin eines Andern zu vergöttern. — Seine Enttäuschung wurde ganz vollkommen, als seine Augen den verstohlenen Blicken seiner Ergöttin folgten, welche sie nach dem entfernten Ende der Tafel schoß, wo er den Grafen in der unbefangenensten Unterhaltung begriffen, ansichtig ward.

In kleinen Städten, wo die Tugend und das Laster in Holzschuhen gehen, pflegt man den Kindern mit den ersten Nahrungs-Ingredienzen strenge Begriffe von Recht und Unrecht beyzubringen, nnd Theodor, in solchen hausgebackenen Verhältnissen erzogen, war daher gewohnt, jene sittlichen Mißgriffe, welche der Hofmann eine Intrigue, die strengste französische Dame eine mauvaise inclination, der deutsche Lebensphilosoph aber in seiner Fraktur-

sprache „eine erotische Prellerei“ nennen würde, mit weit herberen Namen zu belegen. Tief verletzt saß er daher einige Zeit in einer stummen Betäubung, aus welcher er durch die höflichen Worte geweckt wurde: Wollen Sie nicht ergebenst das Mittagsessen bezahlen? Hinter ihm stand ein flott gekleideter Kellner mit einer Schüssel, worüber eine feine Serviette gebreitet war, welche etwas gelüftet einen Blick auf mehrere Banknoten und Münzen erlaubte.

Der Julius übte seine heißen Rechte, und versetzte die unteren Luftschichten durch die Glut der senkrechten Sonnenstrahlen in eine bebende Bewegung. Alles was athmete und fühlte, etwa summende Käfer und schwirrende Heuschrecken ausgenommen, floh in die Freystätte des Schattens, und träge regte

allenthalben das stockende Leben seine Schwingen. An dem Fuße einer waldigen Anhöhe hin führt die Straße nach dem Hammer; in luftige Gewänder gehüllt, hart an Bäumen weg wandelten die Spatziergänger, worunter auch Theodor, und suchten mit der Sorgsamkeit einer Regiments-Oekonomie-Commission jedes Fleckchen Schatten zu verwenden. Kein Blatt bewegte sich; eintönig säuselte der Bach, auf dessen Wellenspiegeln sich herabhängende Strauchzweige, nippende Blumen, und schwebende Fische schauckelten. — Auf einem freyen Platze neben einem ländlichen Wirthshause fand Theodor eine zahlreiche Gesellschaft versammelt, deren kordiale Verfassung ihn ermunternd ansprach, und die jüngst empfangenen verschüchternden Eindrücke entwaffnete. Er schloß sich an eine Parthie junger Leute an, wel-

che bey vielem Behagen und einem leidlichen Aussehen die heitere Kunst besaßen, sich auch aus den kleinsten Freuden einen Kranz zu flechten. Es waren Böhmen, und die Unterhaltung wurde vorzüglich von Seite der Mädchen lebhaft und zwar abwechselnd bald in deutscher, bald in böhmischer Sprache geführt, so daß die Sprecherin hingerissen von der den slawischen Völkerstämmen eigenthümlichen innern Aufgeregtheit sehr oft den Vordersatz in der andern Sprache vortrug. Obwohl Theodor nie etwas ausgeplaudert hatte, was ihm je in böhmischer Sprache anvertraut worden war, so schien er doch in unverkennbarer Spannung kein Wort zu verlieren, indem er sich durch die ganz eigenthümliche Beweglichkeit der Gesichtszüge, welche bey den Böhmen, Wenden und Pohlen kein Wechsel von Er=

eignißen ganz zu verwischen im Stande ist, sehr lebhaft und in keinem Falle unangenehm angeregt fühlte.

Das allgemeine Behagen wurde durch stets wechselnde Musik begünstigt, indem bald ganze Truppen mit harmonisch zusammenwirkenden Instrumenten, bald einzelne Musikanten mit Violinen oder Harfen auftraten.

Ein ausgezeichneter Sinn für Musik und die Eigenschaft, fast alle Instrumente mit Fertigkeit zu spielen, sind ein National-Vorzug der Böhmen, welcher sich selbst bey den niedrigsten Volksklassen beurkundet. In dem einsamsten Dorfe tönt oft aus einer halb verfallenen Bauernhütte eine Violine oder eine Klarinette, deren Töne das Gefühl ergreifen wie Mahnen an verklungene Zei-

ten, die das Gemüth erschüttern, wie gewaltsam zurückgedrängtes Bewußtseyn. Die Töne sind so voll und doch so unendlich weich, so kräftig und doch so einschmeichelnd, daß man den Spieler mit jener Scheu betrachtet, welche die Römer vor ihren Wahrsagern, und die alten Zelten vor ihren Sängern mögen gehegt haben.

So verrauschten die Stunden. — Die Sonne war am Saume des Waldes angekommen und hatte dem Westwinde die Schwingen gelöst; in längeren Zügen sog die Brust die erfrischende Kühle ein, und ferne Abendglockentöne begleiteten die laute frohe Bewewegung des allgemeinen Aufbruches der Gesellschaft.

Mit allen ihren Schatten und Schauern hatte sich die Nacht auf das Thal gesenkt; zwischen dem Geflimmer unzähliger Sterne zogen leichte milchweiße Streifen hin und im röthlichen Lichte blickte vom hohen Himmelsbogen der Jupiter auf Theodorn herab.

Wir ereilen Theodorn auf dem Wege nach Töplitz und stossen unmittelbar zu ihm, als er eben unter der Thüre einer böhmischen Dorfschenke, der Gasthof „zum blauen Stiefel“ genannt, anlangt, zögernd und zweifelnd ob er eintretten solle, da ihm von der Wirthin des letztverlassenen Dorfes, mit der eben nicht gar zu hospitalen Bemerkung „daß es noch nicht Zeit zum Uebernachten seye,“ die Aufnahme war versagt worden.

Sehnsucht nach Ruhe und Labung besiegte endlich seine Bedenklichkeit.

Die Wirthstube war geräumig, obwohl mehr in die Länge, als in die Breite ausgedehnt. — Der Boden, er war mit rothen Backsteinen gepflastert, stand im offenbaren Widerspruche mit der hölzernen Decke, welche schwarz angestrichen war, wodurch in Zusammenwirkung mit den niederen Fenstern das Ganze ein wildfremdes Ansehen erhielt. Die langen schmalen Tische und die Stühle waren mit rother Farbe übermahlt, daher sie im scheidenden Abendlichte, welches durch die Fenster blinkte, von einem matten Scheine umleuchtet waren. Von der Mitte der Decke hieng an einem Drahte ein eiserner Leuchter herab, in welchem ein dünnes Kerzenlicht stack, was aber noch nicht an=

gezündet war. Der Wirth war stämmig und untersetzt, und Theodorn wollte bedünken, als hätte er durch allzugroße Manierlichkeit noch keinen Schaden angerichtet; denn auf die Bitte um ein Nachtquartier machte derselbe mit kurzen Worten den guten Jüngling auf den hinlänglichen Raum der Wirthsstube aufmerksam, und überließ den schüchternen Gast seinen eben nicht rosenfarbnen Betrachtungen. Er setzte Theodorn indessen ein Glas Bier vor, welches derselbe mit einigem Widerstreben, wie weiland Doktor Faust den Flammentrank, an den Mund führte, denn im ganzen Zimmer war keine Anstalt zum Ausspühlen der Gläser sichtbar.

Nach und nach kamen mehrere Reisende an, welche in diesem Gasthofe ihr Absteigequartier zu nehmen pflegten. —

Der erste war ein Scheerenschleifer, der indessen Diskretion genug besaß, sich und seinen Karren, welcher von einem Pudel und von ein paar schmutzigen Kindern gezogen wurde, in einem Winkel des Zimmers zu gruppiren. Das Ganze sah abentheuerlich genug aus, und würde Theodorn unter andern Umständen weidlich ergötzt haben. Bald darnach kam ein Tintehändler, welcher seine infernalische Gestalt auf eine Bank hinstreckte. Ein langer hagerer Mann mit einem groben blauen Oberhemde polterte mit einem hochgepackten Schiebekarren herein, und es wurde lezterer mit möglichster Berücksichtigung der Raumersparniß symmetrisch mit der ambulanten Scheerenschleifermaschine aufgestellt. Die Fracht bestand in ganz kleinen Fäßchen mit Kienruß, und man kann nicht sagen, daß hierdurch ein an=

derer als ein sehr unangenehmer Geruch verbreitet wurde. Hinterher kam eine Tyrolerin mit einem offenen Korbe voll Orangen, Zitronen und Feigen und wenn es auch Theodor einerseits dahin gestellt seyn ließ, in wie ferne sie das von dem weiblichen Geschlechte in Anspruch genommene Prädikat verdiene, so konnte er anderseits nicht umhin, ihren riesenhaften Körperbau und ihren wahrhaft unpartheyischen Anzug zu bewundern. Den Schluß machte ein hoher und breiter Kasten, welcher sich samt einem kleinen Manne zur Thüre herein bewegte; ersterer gestaltete sich nach und nach in ein tragbares Marionetten-Theater um.

Bey diesem Andrange von Gästen sah sich der Wirth bewogen, das herabhängende Kerzenlicht anzuzünden, und

da es das einzige war, welches die Beleuchtung des Zimmers prästiren mußte, so wurde das ganze Bild in ein wunderlich gruppirtes zigeunerhaftes Nachtstück umgeschaffen.

Der Wirth hatte sich indessen mit dem Theaterdirektor in Unterhandlungen eingelassen, und in seliger Rückerinnerung an Prag, wo er längere Zeit als Hausknecht gestanden, und mit lauten Klagen über die Abgeschiedenheit eines Dorfes, wo man hinsichtlich der Kunst-Genüsse bitter darben müsse, schloß er einen Vertrag ab, laut welchem einerseits freye Wohnung und Verpflegung für eine Nacht, anderseits aber eine rapsodische mimisch=deklamatorische Vorstellung geleistet werden sollte.

Der Hanswurst erschien zum großen Vergnügen der Zuschauer mit zotenreichen Gebärden, und machte Witz, daß es eine Art hatte. Der Pudel des Scheerenschleifers hatte sich inzwischen mit den Vorderpfoten auf die Kniee seines Herrn gelegt, und sah der Sache nach Maaßgabe seiner geringen Einsicht aufmerksam zu. Natürlicher, als es Pudelohren ertragen können, war es Hanswursten gelungen, das Geschrey einer Katze nachzuahmen, und seinem Instinkte folgend, sprang der Pudel mit einem mächtigen Satze auf die Bühne, packte den Automaten, und schüttelte ihn kräftig. Das Knarren und Krachen, welches in den beweglichen Gliedern des hölzernen Komikers hervorgebracht wurde, drückte in Verbindung mit dem Schimpfen und Schreyen des Theaterdirektors der ganzen Exekution

das Siegel vollkommener Täuschung auf. Es läßt sich begreifen, daß hierdurch der Anlaß zu einigen Differenzen gegeben war, welche indessen die breitschultrige Autorität des Wirthes diktatorisch beylegte.

Während von den Gästen das Abendessen, welches einige sogar aus der Tasche holten, verzehrt wurde, breitete die Magd ein gemeinsames zusammenhängendes Strohlager auf, wobey jedoch zu bemerken ist, daß auf dem rechten Flügel für Theodorn ein Kopfkissen gelegt wurde. Dieser, weit entfernt von der ihm zugedachten Auszeichnung Gebrauch zu machen, beugte das Haupt auf den Tisch nieder; und entschlief so, nachdem endlich eine allgemeine Stille eingetretten war, welche nur durch das Knistern des Strohes und einige seltsame Laute unterbrochen wurde.

Eben hatte der Morgen das goldene Vließ gekräußelter Wölkchen am blaßblauen Aether aufgehangen; kein Frühgesang gefiederter Luftbewohner war noch laut geworden; bloß girrende Tauben tranken aus dem dampfenden Bache, und schmetternde Schwalben regten sich auf bethauten Dächern. Theodor hatte Ränzchen und Stab ergriffen und wandelte seine Strasse, obwohl langsamer, als er sonst pflegte, denn der blaue Stiefel lag ihm in allen Gliedern. Seine Augen waren etwas umflort und in seinem Gesichte konnte ein Zug von Verstörung denen nicht entgehen, welche ihn näher ins Auge faßten.

Die belebende Wärme der immer höher steigenden Sonne und die vor seinen Augen ausgebreitete reich gesegnete Landschaft wirkten still erheiternd auf

sein Gemüth. Eine endlose Fülle von Vegetation prangte auf den Matten und Feldern; muntere Heerden beweideten die Hügel und die Raine. Böhmen gehört zu den glücklichsten Erdstrichen, und die Natur scheint sich dort in mahlerischen Ansichten selbst zu überbieten. Theodors Augen hafteten auf den blaubedufteten Massen des Erzgebürges, das sich in unendlicher Länge zur Linken hinzog. In voller Beleuchtung der Morgensonne lagen diese riesenhaften Höhen so klar und in so bestimmter Zeichnung da, daß sein Auge oft versucht wurde, das individuelle Regen und Treiben belebter Wesen darauf erkennen zu wollen. Mitunter durchwandelte Theodor die Landsitze reicher Adelicher, wo die Pracht großer Städte in glücklicher Eintracht Hand in Hand mit der Schmucklosigkeit des Landlebens gieng.

Durch hohe blinkende Spiegelfenster, von den Laubgeflechten des Weinstocks umrankt, waren kunstreiche Tapeten und Büsten von Alabaster sichtbar; auf dem eisernen mit vergoldetem Laubwerk verzierten Geländer der breiten steinernen Haustreppe saß der buntbefiederte Hahn, und blickte auf sein Paschalik herab. — Durch die grünbemahlten Latten der niederen Gartenmauer wehte das frische Grün der Akazie und der Duft der Balsamfichte.

Der Jüngling erhob seine Augen zu einer verfallenen Burg, und die Gegenwart erblaßte im milden Abendglanze der Vergangenheit. Seine Phantasie ergänzte die feuchten strauchbewachsenen Trümmer zu einem stattlichen Rittersitze. Durch die runden Scheiben der hohen Fensterbogen blickt mit heiterer

Muße der Burgherr im bequemen Haus-wamse auf den Schloßhof herab, wo sich Knappen und Buben im eisernen Spiele üben. Die trotzigen schirmenden Mauern sind mit hervorspringenden Thürmchen besetzt, und von der Warte tönt das Horn des Wächters. Im Erkerfenster sizt mit der Spindel das Burgfräulein, und wagt erröthend einen einzigen Blick nach einen schlanken Reiter, der mit seinem Knappen vom Thale her der Burg zutrabt.

So wirkten abwechselnd Vergangenheit und Gegenwart auf ihn; zwischen den stillen Baumgruppen und in den friedlichen Wohnplätzen wandelten in sonniger Verklärung die Lieblingsträume seiner Kindheit und die verwandten Bilder seiner Heimath, bis sei-

nem Auge der hohe kegelförmige Berg mit seinen Ruinen entgegen tratt, an dessen Fuße Töplitz liegt, und welcher wie ein Leuchtthurm dem Wanderer zum Richtungspunkte dient.

Die Stadt Töplitz mit ihren freundlichen Häusern und heitern Strassen schimmert wie eine Krystallendruse zwischen fruchttragenden Bäumen und blumenreichen Gärten. Wenn Karlsbad einer Kolonie gleicht, deren Wohngebäude Phantasie und Bedürfniß in romantischer Regellosigkeit an den Abhängen und an den beyden Ufern des Flusses hingestellt haben, so ist Töplitz eine in der neuesten Zeit planmäßig erbaute Stadt. In wenigen Städten wird durch die Uebereinstimmung der Bauart und der äusseren Uebertünchung der Häuser so angenehm auf das Auge ge-

wirkt, als dieses in Töplitz der Fall ist, und mehrere Gebäude, z. B. das deutsche Haus, die fürstliche Residenz, und das Badehaus imponiren durch das Edle und Großartige des Styles, in welchem sie aufgeführt sind. Die Juden bewohnen ein besonderes Quartier der Stadt.

In aller Herren Ländern, Sachsen allenfalls ausgenommen, muß der Fußreisende hinsichtlich der guten Aufnahme in Gasthöfen denjenigen nachstehen, welche zu Wagen oder zu Pferde anlangen. So billig und fast natürlich dieser Umstand Theodorn von jeher geschienen hatte, um so angenehmer fand er sich überrascht, als er sich im Gasthofe zur Post, einem der vorzüglichsten in Töplitz, mit Auszeichnung aufgenommen, sehr elegant logirt, und

mit aller Aufmerksamkeit bedient sah. Die Ursache mag wohl darin liegen, daß von der Bergakademie zu Freyberg und aus Dresden von Zeit zu Zeit mehrere junge Mineralogen Fußreisen durch das Erzgebürge und durch Böhmen unternehmen und sich in Töplitz einige Tage verweilen, um die in geognostischer Hinsicht äußerst merkwürdige Umgegend zu untersuchen.

In Töplitz herrscht ein einfaches heiteres Zusammenleben, und von einem milden Lichte sind die Erscheinungen umflossen. Wer die Last seiner Verhältniße niedersetzen und sich durch einige Wochen glücklicher Vergessenheit zu neuer Ausdauer stählen will — wer die pedantischen Pendelschwingungen des einförmigen Geschäftlebens durch Glokkentöne gemüthlicher Erhebung unter-

brechen will — wer seinen Kahn aus den Sümpfen unwürdiger drückender Zusammenstellungen herausretten will, um des Lebens heitere Küste zu befahren — der suche das freundliche Töplitz auf, um die Mißtöne seines Bewußtseyns durch reinere Anklänge zu berichtigen.

Der Residenzgarten, einer der größten und schönsten, welche je getroffen werden können, ist die vorzüglichste Zierde der Stadt Töplitz. In den heiligen Schauern seiner schattenreichen Gänge wandelte Theodor, und er weilte lange am Ufer eines großen Teiches, welcher ringsum von dichten Baumgruppen beschattet wie ein dunkler Metallspiegel dalag. Kein Laut wagte es, das heilige Schweigen dieses Ortes zu brechen; auf der Wasserfläche glitten weißbefiederte Schwäne hin, wie stille Wünsche

gebrochener Herzen, wie die Geister verklungener sonnenklarer Tage. Theodor entwand sich zögernd der Nacht des Haynes, und gelangte in eine Gegend des Gartens, welche mit einer leichten Umzäunung eingefangen war. Zwischen dem jugendlichen Grün niederen Stauchwerkes hin führten die Windungen des Weges zum Blumentempel, welcher, wie ein Schooßkind glücklicher Phantasieen aus einem Teppiche von duftenden Pflanzen und üppigem Rasen auftaucht. Kunst und Natur haben hier alles erschöpft, was ihnen von Duft und Farbenspiel zu Gebothe steht. Florens Kinder umschlingen und weben in der reitzendsten Mannichfaltigkeit die Säulen, das Dach und die Wände, deren Flächen durch angebrachte Spiegel unendlich vervielfältigt werden.

Auf der Höhe des Schloßberges auf den Trümmern der Vorzeit stand Theodor, und genoß die herrliche Aussicht. In der Ferne dämmerte das Riesengebürge, hinter welchem die schöne Ebene Schlesiens liegt, welche mit vielen gewerbfleißigen Städten und blühenden Dörfern prangt; hoch ragte die Schneekoppe empor, deren Gipfel durch leichte Wolkenstreifen abgeschnitten war.

Theodor hatte sich bisher auf weiten Umwegen dem Orte seiner Bestimmung genähert; über das spiegelklare Leben hin gleitete das leichtbewimpelte Schiff seiner Phantasie, und mit kühnen glühenden Farben prangten die Bilder, welche er von den heiteren Eindrücken, die er empfieng, in seinem Tagebuche aufzeichnete. Selbst die unbe-

quemen dunkleren Zusammenstellungen, in welche er hier und da hineingedrängt worden war, wußte er so in Duft und Dämmerung zu kleiden, daß sie, wenn auch nicht immer gemüthlich erhebend, doch wenigstens pikant genug erschienen, und so schwankten seine Selbstbekenntnisse im zweifelhaften Lichte von Seyn und Nichtseyn.

Er lag im Fenster seines Zimmers, und, während das Luftspiel, welches das herabgelassene Pent-a-l'air flakkernd bewegte, sein glühendes Gesicht kühlte, traten auf's Neue schmeichelnde Gestalten vor seine Sinne hin, stets geschäftig, ihn in die blaue Ferne zu verlokken, und er befand sich im glücklichen Wahne lebhafter jugendlicher Wesen, welche in großen Ausbeugungen und Irrzügen einen weiten Kreiß durchziehn,

und, endlich in sich selbst zurückgewiesen, ihren dunklen Drang in dem endlich errungenen Seelenfrieden gestillt finden.

„Es irrt der Mensch, so lang' er strebt!"

Die Träume, welche mit Schalmeyen und Glockentönen freudig durch seine Seele gezogen, wurden durch die Erinnerung unterbrochen, daß er auf der Post die Briefe abzuholen habe, welche ihn nach bestimmten Aeußerungen seiner Angehörigen in Töplitz einholen sollten.

Der Inhalt eines Briefes von der Hand seines Vaters war weit entfernt, seine goldenen Phantasieen auf's Neue zu beleben und lautete also:

„Meine Verwunderung über den Brief, welchen du mir aus Dres-

den schriebst, war mehr stark als angenehm, und ich muß gestehen, daß ich in meinem Leben viele Dinge gelesen habe, welche mir mehr Vergnügen machten, als die exzentrische Beschreibung von den Umwegen und Abschweifungen, welche du dir von der geraden Richtung erlaubt hast, in der du nach meinen bestimmten Aufträgen dem Gute des Obristen zueilen solltest, von dessen Leben und Entscheidung dein künftiges Schicksal abhängt. Sichere Nachrichten, welche mir von der immer zunehmenden Kränklichkeit dieses Mannes zugekommen sind, haben mich bestimmt, dich so schnell und ohne alle Vorbereitung einer so weiten Reise anzuvertrauen. Eile, daß du ihn noch am Leben triffst, und in jedem

Falle vertraue unbedingt dem Kastellane, an welchen die Addresse des hier eingeschlossenen Briefes lautet. Welches Band auch künftig zwischen uns bestehen wird, nimm meinen Seegen und die Versicherung, daß ich dich geliebt habe, wie kein Vater seinen Sohn zu lieben vermag.“

Eine unheimliche Mahnung durchzuckte ihn bey der Lesung dieser Zeilen, und an die Stelle seines heiteren Selbstvertrauens tratt banges Schwanken und eine düstere Beklemmung. Er fieng an, jedes einzelne Wort dieses Briefes zu zergliedern, und je angestrengter er den Ausweg suchte, um so mehr verzweigte sich das Labyrinth seiner Gedanken.

„Sein Schicksal sollte einer Ent-

scheidung unterworfen werden, und er handhabte doch so leicht das Leben — Mit schroffen Worten wieß ihn der Vater an fremde Männer, welche ihm die Pforte eines dunklen Hintergrundes öffnen sollten — bisher hatte das Band kindlichen Vertrauens und dankbarer Ergebung ihn mit dem Vater verbunden, und künftig sollte ein anderes Band zwischen ihnen bestehen?“

Er starrte in eine Leere, welche ihn eisig anfauchte, die Blüthen seines Frohsinnes abstreifte, und die Farben bleichte, welche sein reiches Gemüth allen Erscheinungen auftrug. Die Regenbogen-Brücke war zerstäubt, welche ihn hoch über die Alltäglichkeit wegtrug, und aus den Zaubergefilden seiner Ideale sank er in das farbenlose Reich der Nothwendigkeit herab: „Was

auch daraus werden mag" sagte er, nachdem er sich müde gerungen in diesem fruchtlosen Kampfe, "eine schöne Zeit liegt hinter mir, welche sich nicht wiederholen wird in diesem Leben."

So in sich selbst bewegt wanderte er den Weg von Töplitz nach Außig, und während er geschäftig war, den Stachel der Selbstverletzung immer aufs neue gegen sein Gefühl zu drücken, und die finstern Bilder seiner Seele mit grellen Farben aufzufrischen, fieng die herrliche Landschaft, üppig in Sonnengold und Mattengrün prangend, sachte an, eine beschwichtigende Gewalt über ihn auszuüben; die peinigenden Gespenster wichen immer mehr nach dem Hintergrunde, und zerflossen endlich in der Dämmerung still ahnender Resignation.

Er war am Ufer der Elbe angekommen; zur Linken thürmten sich Berggruppen auf, an welche in gähen Absprüngen sich wildbewachsene Felswände lehnten. Schweigend thauten die Schatten von den Tannen der steilen Höhen nieder, und verwebten sich erfrischend mit der Kühle, welche aus dem rauschend fortgewälzten Wellenspiele des breiten Strohmes auftauchte. Immer breiter wurde das Thal, und einzelne versteckte Hütten gestalteten sich endlich zu wohlhabenden Dörfern. Von Kähnen und Menschen wimmelten die Ufer und laut tosete das geschäftige Leben, wo bey Tetschen auf breiten langen Fähren die Elbüberfahrt für Wanderer und Lustwandler veranstaltet ist.

Die Stadt Tetschen gewährt einen der imposantesten Anblicke, welchen

je eine Uferstadt bieten kann; und sie scheint mit der Felsenkuppe, auf welcher sie steht, zugleich aus der Tiefe des Elbstrohmes emporgestiegen zu seyn.

Theodor hoffte noch die Gränze zu erreichen, allein die immer längeren Schatten der Gegenstände, das allmählige Schweigen der Tagewerke, und die immer ungewisseren Umrisse der Gestalten bewogen ihn im Wirthshause eines nahmhaften Fleckens zu übernachten, wo ihm weiter nichts Merkwürdiges begegnete, als daß ihm die Wirthin ein Abendessen verweigerte, weil es zufällig eben Freytag war.

Das erste Morgenlüftchen, welches durch eine zerbrochene Scheibe in die Stille seines Zimmers gauckelte, hob den Schlaf, den ein großer Dichter

„die beste Speise für des Lebens Mark“ nennt, von des Jünglings leichtgeschlossenen Augenliedern, (denn gleich leise schläft der Fromme, wie der Nüchterne) und schleunig griff er nach seinen Wanderstab.

Noch hatte die Tagesarbeit ihr Räderwerk nicht aufgezogen, welches durch Klappern, Stossen, Hämmern und Schwirren unaufhörlich an die Erbsünde erinnert, und nur selten knarrte ein träge geöffneter Fensterladen, und zeigte das viellienige Angesicht einer ländlichen Matrone; unter der halbgeöffneten Stallthüre stand hier und da mit schlotternden Beinkleidern und halbherabhängenden Strümpfen ein lakonischer Hausknecht, und renkte gähnend die Arme nach oben. Wachsame Philaxe, Pommer und Spitze umklafften

in unbeliebiger Menge den wandernden Jüngling, und es blieb demselben keine andere Nothwehre, als die möglichste scheinbare Indifferenz gegen diese thierischen Hausfreunde der Menschen zu affektiren.

Die Mutter Natur, gleich bewunderungswürdig in ihren Kaprizen, wie in ihren Konsequenzen, hat in Beziehung auf Hunde und Menschen eine seltsame Wahlverwandtschaft errichtet, und es sind erstere fast allen Potenzen der lezteren so sehr zum Bedürfnisse geworden, daß sie im gesellschaftlichen Leben eine erhebliche Rolle spielen. Wie gegenwärtig die Sachen stehen, so ist es zu verwundern, daß man für diese Thiere noch nicht eine eigene Zeichensprache, wie für die Taubstummen erfunden hat, damit sie, ihre besonderen

Cercles bildend, eine Art intellektueller Unterhaltung unter sich vornehmen könnten. Ein solches Hunde-Museum müßte sich nicht bitter ausnehmen!

Der Verfasser erinnert sich bey dieser Gelegenheit lebhaft an einen Auftritt, von welchem er auf einer deutschen Universität Augenzeuge war. — Ein jovialer, aber sehr gelehrter Professor fand sich einmahl durch die Hunde seiner Zuhörer so sehr beeinträchtigt, daß er die Vorlesung mit der Bitte schloß, das nächstemal seinen Hund ebenfalls mitbringen zu dürfen. Des anderen Tages um dieselbe Stunde tritt der Professor in den Hörsaal, und mit ihm ein doppelnasiger Bullenbeißer von halber Pferdegröße. Dieser Haus und Hof bewachende Halbriese schnuppert allenthalben umher, erwischt den elegantesten

aller Pudel beym Felle, hebt ihn hoch empor, und schüttelt ihn mächtig. — Durch die noch offene Thüre entfliehen die übrigen, und von der Stunde an waren sie durch kein Locken und Pfeifen mehr zu bewegen, die Hallen der Musen zu betretten. —

Es war noch hoch am Tage, als Theodor in Zittau ankam, welches eine sehr bedeutende Gränz- und Fabrikstadt ist, wo Geschäfte aller Art getrieben werden. Nicht leicht entgeht dem Beobachter ein rasches, mitunter grell und schroff in einander greifendes Leben und Treiben. Der Zusammendrang von Fremden ist dort sehr stark, und die Vermischung verschiedener Mundarten trägt der Unterhaltung einen originellen, nicht selten bizarren Charakter auf. Gewissermassen erheitert fand sich

Theodor durch das Zusammentreffen mit mehreren jungen Leuten, welche, verschiedenartig beritten, für Handelshäuser aller Art reiseten. Sie verstanden die Kunst, sich aus jedem Tage ein Fest zu machen, und schwangen sich mit vieler Gewandtheit über alle Klippen eines unstäten Lebens hinweg. Der Eine reisete mit einer eleganten Musterkarte von allen Arten von Gedichten und Aufsätzen für Almanachschreiber und und Journalisten, und mußte sich wegen Ausbleiben seiner Gelder, welche er Rimessen nannte, zu einem längeren Aufenthalte bequemen, weswegen er ganz lakonisch behauptete, „bey ihm zu Hause müßten sie effektiv besessen seyn.“

Theodor gieng aus, um den Dywin zu besteigen, was beynahe kein Reisender unterläßt.

Eine Stunde von Zittau nämlich geräth man in eine wilde Gruppe von Sandsteinfelsen, wo zwischen plätschernden Gebürgsbächen, Erdfällen, düsteren Waldpartbieen und drohend überhängenden Gesteinstücken hin aufwärts ein schmaler Weg zu den Ruinen einer Burg führt, welche man den Oywin nennt. Der kecke ausgedehnte Bau, und das riesenhafte Gemäuer, an dessen Flächen noch hier und da Ueberbleibsel von Stukkatur-Arbeit und von Reliefs sichtbar sind, beurkunden die ehemalige Stärke und zugleich die Pracht dieses verfallenden Heldensitzes. Der Haupteingang, dessen Portal ein Meisterstück der Baukunst der damaligen Zeit gewesen seyn muß, ist verschüttet, und nur durch ein kleines Thürchen, welches Theodor verschlossen fand, und zu dessen Oeffnung der Eigenthümer der Ruine (ich glau-

de es war ein Weber, oder so was Gutes) erst herbeigeholt werden mußte, tratt unser Held in die Kartoffel bepflanzten Hofräume, und von ein paar weidenden Ziegen angemäckert, bestieg er einen alten Thurm, wo er eine Aussicht genoß, welche wohl wenige Punkte in Deutschland gewähren dürften.

Es war ein stiller Abend. Ein leichter Wolkenflor war wie eine Decke von Milchglas am Himmel aufgespannt und sog die Farbentöne in sich, so daß die Schatten- und Lichtpartien der fernsten Gegenstände mild in einander verwachsen waren, und Städte, Bäume, Gebürge und Hügel nur wie leichte Skizzen vor den Blicken dalagen, die über diese Mezzo-tinto Bilder hinwandelnd, bis zu den dämmernden Umrissen der alten Königsstadt Prag reichten.

In wenigen Tagen war Theodor nahe am Ziele seiner Wanderung. Immer tiefer dunkelte der Abend; der Wind bog heulend die Aeste einzeln stehender Buchen auf und nieder, und am aschfarbnen Horizonte schifften eilig schwarzgraue Wolken hin. Die Gegend war rau und gebürgigt, und die feuchte Abendkühle wirkte um so unfreundlicher auf unsern Abendtheurer, als er sich in ziemlich leichter Kleidung der Diskretion der Jahreszeit anvertraut hatte. Er wandelte auf einem schmalen Bergpfade hin; auf einzelnen loßgerissenen Felsenstücken kümmerten krüppliche Bäume, und unten im engen Thalgrunde, den ein ungestümmer Fluß durchbraußte, standen berußte Hütten zerstreut umher, zwischen welchen sich Menschengestalten von gleicher Färbung bewegten. Die gemessenen Schläge eines Eisenhammers tru-

gen das Ihrige zur Düsternheit des Ganzen bey, so wie die mooßbewachsenen Gerinne, welche das Wasser über eilende Räder ausgossen, die Wildheit dieser Landschaft gewissenhaft unterstützten.

Die Schlangenwindungen des Weges führten Theodorn endlich an den Rand eines Bergabhanges, wo in der Mitte dreyer Fichten ein Madonenbild stand, das die gekreuzten Hände schmerzvoll gegen die allegorisch durchstochene Brust drückte. Das Flämmchen einer sternförmigen Lampe drängte sein Licht spärlich durch die rothgefärbten Gläser, und beleuchtete schwermüthig diese düstere Gruppe. Von da sah man in ein Thal hinab, wo die Wellen des Flusses sich tosend und schäumend an den Felsstücken brachen, welche von den

Höhen in sein Bette hinabgerollt waren, und sich seiner Eile zu widersetzen suchten. Am jenseitigen Ufer des Flusses waren die Häuser eines Dorfes längs dem Fuße der Höhen hingelegt, und der schmale Fahrweg, häufig vom Wellenschlage angefochten, war durch eine hölzerne Brücke mit einer breiten Linden-Allee in Zusammenhang gebracht, die am diesseitigen Ufer aufwärts nach einem Schlosse führte, das, auf einer Vorbeugung des Abhanges sich erhebend, mit seinen kreideweißen Mauern das Abend-Dunkel mit entschiedenem Vortheile bekämpfte. Theodor erkannte es, nach den ihm gemachten Beschreibungen, sogleich für den Wohnsitz des Obristen, dessen Verfügung seine Zukunft heimgestellt war.

Nach und nach erhellte schwarz

qualmendes kupferrothes Fackellicht den Schloßhof, welcher mit Menschen angefüllt war, deren dumpfes Schweigen kein freudiges Ereigniß zu erwarten schien, und Niemand bemerkte Theodorn, der, an einem Pfeiler des eisernen Gitterthores gelehnt, in ängstlicher Spannung dastand. Durch eilig hin- und hergetragene Lichter waren die hohen Fenster des Hauptgebäudes bald erleuchtet, bald wieder dunkel, und tiefe ernstgemessene Glockentöne vereinten sich wimmernd mit den Windstößen und mit dem Geknarre der Wetterfahnen zu einem unheimlichen Konzerte. Eine schwarze Fahne, mühsam von ihrem Träger gehalten, wogte weit zurück, und schien über dem florbehangenen Bilde des Gekreuzigten, das ihr folgte, einen Trauerhimmel zu bilden. Aus dem Portale wurde ein Sarg getragen, zu dessen

beyden Seiten sich die Fackelträger reih-ten. Kriegerische Insignien, welche auf dem Bahrtuche angeheftet und gruppirt waren, verkündeten den Standpunkt, den der Entseelte im Leben eingenom-men hatte.

Der Zug schwankte langsam nach der Schloßkapelle, durch deren runde Fensterscheiben ein melancholisches Far-benspiel dämmerte; gedämpfte Orgeltö-ne schwebten wie Versöhnungs-Engel um die offene Todespforte, und schie-nen mit Friedenspalmen die Wände des engen Hauses zu schmücken.

Dieses erschütternde Nachtstück, welches sich an die Eindrücke eines un-freundlichen, beschwerdevollen Tages an-schloß, verfehlte seinen Eindruck auf Theodors gereizte Gemüthsverfassung

nicht. Ahnungen dunkelten wie Gespenster mit schleppenden Gewändern an seinen Sinnen vorüber, und das Räthsel des väterlichen Briefes schien sich ihm in schneidender Klarheit zu lösen. Er war noch zu wenig schmerzgewohnt, um jedem Abgesandten der finsteren Mächte gefaßt ins Auge sehen zu können, und mit seinem Empfindungsvermögen, dessen feines Gewebe durch jeden Mißton zerrissen wurde, war er eine wehrlose Beute dieser finsteren Stunde.

Wir finden ihn in einem Stübchen des Dorfwirthshauses, den Kopf tief in sein Bettkissen gehüllt, und eben schleicht leisen Schrittes der Schlaf, begünstigt vom Dröhnen der Fenster und von dem Sausen des Windes, an sein Lager, und träufelt kühlenden Balsam auf das heißgeweinte Auge des müden Jünglings.

Wir überlassen Theodorn seinem guten Geiste und begeben uns, trotz Nacht und Sturm, auf das Schloß, wo wir, ungesehen wie ein ächter romanenschreibender Kobold, im Zimmer des Kastellanes anlangen, um Einiges und Anderes zu erlauschen und zu erhaschen, was eben in unseren Kram paßt.

Wenn auch die Briefe und sonstigen Papiere, welche der alte Kastellan durchblättert und ordnet, bey weitem das Wichtigste für uns sind, so können wir doch nicht umhin, hier und da einen Blick nach dem Kanapee zu werfen, auf welchem ein sechzehnjähriges Mädchen schläft, welches den schwarzen Lockenkopf auf den untergelegten Arm zurückgeworfen, in der anmuthigsten Ungezwungenheit daliegt. Das liebliche

Oval des Gesichtes ist von dunkeln Augenbraunen und Wimpern beschattet, und behagliche Hingebung mahlt sich in den weichen Gesichtszügen, welche aus Frohsinn und etwas Schelmerey gewebt sind. Am knappen Spenzer sind zufällig ein paar Knöpfe gelüftet, und auch von dem niedlichen Füßchen ist etwas mehr zu erblicken, als sonst in Gegenwart eines Mannes zu geschehen pflegt, wenn er nicht eben der Vater ist, was aber hier der Fall war.

Trotz der getheilten Anstrengung unserer Augen sind wir doch im Stande, ein wenig in die Vergangenheit zurückzugleiten, von der Geschichte dieses Hauses beyläufig dreysig Jahre nachzuholen, und sie in unserer Darstellungs-Manier dem Leser mitzutheilen, wozu uns der folgende Abschnitt Raum bietet.

Es war im Spatherbste. Ueber der farbenlosen Landschaft hieng der regenschwere Himmel; in engeren, immer engeren Kreisen zogen die düsteren Horen um des Jahres Grab; kein Laut, kein Klang belebte die entlaubten Zweige, und ödes Schweigen ruhte auf den Räumen dieses Schlosses, welches von den beyden Brüdern Wallrad bewohnt, damals noch keine Spur seiner gegenwärtigen Verschönerungen zeigte, sondern, altergrau und etwas von der Zeit beschädigt, nicht geeigenschaftet war, den Eindruck dieses ungemüthlichen Herbstabends im geringsten zu mildern.

„Es novembert ganz artig draussen," sagte der Rittmeister Wallrad und bog sich gemächlich zur Flamme des Kamins hinab, um seine Pfeife wieder in Thätigkeit zu setzen.

„Ja, ja,“ sagte sein Bruder, „und die lahme Bettel lange Weile schleppt sich gähnend durch die öden Hallen dieses Schlosses, worin wir wie ein paar verwünschte Prinzen hausen.“ Bey diesen Worten warf er sich auf die andere Seite des Kanapee's und zog das fahlbraune Gesicht in hämische Falten.

„Laß uns ein Fläschgen mit einander machen, Albert“ sagte gutmüthig der Rittmeister, „der finstre Geist des Unmuths weicht so gern dem ächten Rebensafte.“

„Um wieder aufzuhören, wenn mir's gerade am besten schmeckt; ich kenne deine hausgebacknen Zechgelage.“

„Eine Parthie Piquet mag die Stunden um ihre Last betrügen.“

„In vierzig Jahren frag dich wieder an, wenn sich bis dorthin nichts Besseres findet.“

„Oder wollen wir die Bücher durchblättern, die der Bothe heute aus der Stadt gebracht?“

„Das Lesen fehlte mir eben noch zu meiner Glückseligkeit — gehab dich wohl.“ Hier stand er auf, und mit ihm ein zottiger Bullenbeißer, der das stachlichte Halsband rasselnd schüttelte.

„Wo willst du hin so spät?“ fragte verwundert der Rittmeister.

„In die Stadt, in den Kreiß meiner lustigen Genossen“, und somit zog Albert die Glocke, daß sie laut schellend durch die einsamen Gänge hintönte,

„den Rappen vor, und Kolb soll mit" herrschte er dem eintrettenden Diener entgegen, der sich eilig entfernte. Albert schnallte den Hirschfänger um, drückte eine Mütze von Zobelpelz auf das brandrothe Haar, und schlug gellend die Thüre hinter sich zu.

„So geh' hin, du barscher unheimlicher Geselle" sagte der Rittmeister, und, mühsam eine Regung von Bitterkeit bekämpfend, schürte er die Flamme im Kamine zusammen, welche vom neuen auflodernd, alle Gegenstände des großen altmodischen Zimmers so entschieden beleuchtete, daß er verwundert um sich blickte, wie Jemand, der aus einem tiefen Schlafe erwacht, und die seltsamste Gesellschaft um sich versammelt findet.

An der Decke war in einer üppig gebogenen Einfassung Phöbus Apollo gemahlt, wie er auf einem leichten Wagen mit vier neben einander gespannten Schimmeln, welche Licht und Wärme vor sich herbraußen, den Morgen heraufkutschirt; abwärts, in unverkennbarer Zerknirschung, flieht die Nacht mit ihrem ganzen Gefolge von Schleyern, Wolken, Eulen, Unken und Fledermäusen. Man kann indessen nichts anderes sagen, als daß sich die Zeit eine vielseitig zerstöhrende Einwirkung auf dieses Fresko-Deckengemälde hat zu Schulden kommen lassen. Der Kronleuchter, welcher an einem quastigen grünwollenen Seile von der Mitte herabhieng, war lebensmüde, denn er hatte Jahrhunderte kommen und gehen sehen. Die Tapeten des Zimmers schienen sich über einige Risse und offene Stellen mit vie-

lem Gleichmuthe getröstet zu haben, indessen ließen sie hochfrisirte Damen und Herren, welche in holländischen Gärten zwischen beschorenen Hecken und pyramidischen Gebüschen lustwandelten, noch ziemlich deutlich erkennen. Der Estrich, aus farbigen Backsteinen zusammengesetzt, brüstete sich mit einer vielfachen Abwechslung geometrischer Figuren, und wenn es einerseits unbillig wäre zu behaupten, daß sämmtliche runde Scheiben der hohen Bogenfenster sich in einem rauchblinden Zustande befänden, so muß man andererseits der Gutmüthigkeit der Hausgenossen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche den häufigen Kunstwerken des Spinnengeschlechts eine so schonende Nachsicht geschenkt haben.

Zum Erstenmale in seinem Leben schien sich der Rittmeister mit einer nä-

heren Reflexion auf seine häuslichen Umgebungen zu befassen, um welche er sich, im Schlendrian einer Junggesellenwirthschaft fortlebend, von jeher mit soldatischer Indifferenz unbekümmert gelassen hatte. Von Jugend auf hatte er in mehreren Heeren des Auslandes, ja selbst in einem anderen Welttheile gedient, und war erst vor kurzem in die Dienste seines Vaterlandes getretten, wo ein unangenehmer Auftritt, den er seines brüderlichen Wildfanges wegen mit seinem Fürsten hatte, ihn nöthigte, sich einer Art Verbannung auf seinem Gute zu unterwerfen.

Der Rittmeister war groß und kräftig gebaut, und obwohl schon im reiferen Mannsalter angelangt, besaß er noch eine jugendliche Gewandheit des Körpers, welche ihm bey seiner etwas

runden Taille einen gewissen Grad von Anmuth gab. Seine Gesichtszüge waren stark gebräunt, und eine edel geformte, fein gebogene Nase gab ihnen den Ausdruck männlicher Schönheit. — Aus seinen braunen Augen leuchtete eine Treuherzigkeit und eine Milde, welcher selbst der etwas erhebliche dunkle Schnurrbart keinen Eintrag thun konnte.

Alle weichlichen Gefühle waren bisher am Panzer seines Herzens, gestählt und festgeschmiedet durch grell wechselnde Ereignisse, abgeglitten, und von jeher hatte er Weiberliebe und Heyrathen als Dinge, welche ihm nicht wohl würden entlaufen können, auf bessere Zeiten verschoben, und er zeigte auf solche Art alle Anlagen zu einem completen Hagestolzen. Indessen hatten die paar Monate, welche er auf seinem Gute

verlebte, durch Geschäftslosigkeit und Einsamkeit sachte umgestaltend auf seine individuellen Bedürfnisse gewirkt und das abstossende, ungewaschene Benehmen seines Bruders führte die Krisis herbey, welche in diesem Augenblicke seinem ganzen Wesen eine andere Richtung zu geben im Begriffe war. Durch eine Flasche Asmannshäuser suchte er die Aufgeregtheit zu beschwichtigen, in welche dieser Auftritt sein Inneres versetzt hatte, und mit immer wachsender Behaglichkeit fühlte er Klarheit und Frieden wieder in seine Seele einziehen.

Die stets lauernde Phantasie mochte lange auf diesen Augenblick gewartet haben, um die Lichtgestalten eines häuslichen Glückes vor seine empfänglichen Sinne zu führen: es war ihm, als fühle er sich von weichen Armen umschlun-

gen, als beuge sich ein geliebtes Wesen sanft auf ihn nieder, und verweile mit warmen frischen Lippen belebend auf den seinigen. Zu seinen Füßen und auf seinen Knieen regten sich Wesen, ihm so nahe verwandt, und wunderlieblich. Er sah das bemooßte Grau von den Mauern seines Schlosses sinken; zierlicher Hausrath schmückte die heiteren Säle, und Glanz und Schimmer thronte überall, wohin sich das Auge bewegte. Das Gestrippe des Schloßgartens wich duftenden Lauben und tausendfarbigen Blumenbeeten, und dieselbe Gestalt, die ihn umfangen hielt, schwebte leicht, wie ein Morgentraum, durch die lichten frohbelebten Räume.

Der Entschluß, sich in Eintracht mit einem geliebten Weibe einen eigenen Heerd zu gründen, tauchte rasch in

seiner Seele auf, und so wie jeder kräftige, mit sich selbst übereinstimmende Charakter eine klare Ueberzeugung mit der ganzen Zusammenwirkung seines geistigen Seyns zu erfassen pflegt, so sprang auch der Rittmeister, von diesem Gedanken im Innersten ergriffen und erwärmt, vom Stuhle auf, und mit starken Schritten, und verschränkten Armen auf und ab gehend, würde er noch zur Stunde den Befehl gegeben haben, das alte baufällige Schloß in einen heiteren Edelsitz umzuwandeln, die Hochgefeyerte erst vom Rathe der Götter zu erfragende Braut nach Stand und Würde zu empfangen, wenn nicht das Anschlagen des Regens an die Fenster, welche der Herbststurm unhöflich rüttelte, ihn dringend ersucht hätte, dem Einspruche der Jahreszeit ein geneigtes Gehör zu schenken. — Es war lange

Mitternacht vorüber, als der zögernde Schlaf ihm die Augen schloß.

Wir nehmen das fast herabgebrannte Licht vom Nachttische des Rittmeisters, und ohne uns vor den hölzernen Rittern, welche in Lebensgröße an den Wänden mit langen Spießen lehnen, zu fürchten, schreiten wir einen düsteren Gang entlang, wobey wir uns nichts weiter zu Schulden kommen lassen, als daß wir mit einiger Indiskretionn die Ratten und Mäuse in ihren nächtlichen Zusammenkünften stöhren, so daß sie pfeifend und krabbelnd in die bekannten Schlupflöcher zurückflohen. — Eine nicht ganz verläßige steinerne Treppe führt uns in Alberts Zimmer, in welchem alle Gegenstände in einer Unordnung durcheinander liegen, welche jener zu vergleichen ist, die eine halbe Stun-

de vor Erschaffung der Welt mag statt gefunden haben.

Auf einem Chaos von Papieren finden wir einen offenen Brief, welchen Albert im Verlaufe des Nachmittages an einem seiner würdigen Genossen geschrieben, und welcher also lautet:

„Ein ganz kanaillöses Wetter hält mich heute in meiner Stube gefangen, und ich habe daher volle Muße, gegen dich, mein Freud- und Leid-Genoße, mein Herz auszuschütten. — Seit ich mich beym Regimente skisiren mußte, wo man ein paar Stückchen von mir, die im Grunde doch erst die „kleinen von den meinen“ waren, über die Maaßen übel nahm, lebe ich hier auf einem alten Euleneste, das wahrscheinlich schon im zwölften Jahrhunderte zu

den Senioren der Gebürgsschlösser gehörte. Das schönste an der Sache ist, daß ich meinen Bruder, dem Rittmeister, der so eine Art von Vormundschaft nach dem Testamente unseres Vaters über mich führt, meine Satansstreiche so von der guten Seite darzustellen wußte, daß seine nachdrückliche Verwendung für meine Pseudo-Unschuld beym Fürsten ihm die höchste Ungnade und den gemessen Befehl zuzog, sich in unbestimmtem Urlaub fern von der Hauptstadt auf seinem Gute aufzuhalten. Mein Bruder ist der beste, aber auch der langweiligste Kerl auf der Welt, und wenn er, wie er sich ausdrückt, eine gemüthliche Unterhaltung anspinnt, so weiß ich nicht, ob ich die gemahlten Perückenmänner nicht noch vorziehen soll, die an der Wand hängen und aus ihren vergoldeten Rahmen

pedantisch und superklug auf mich herunter schauen. Du wirst dir allenfalls einen Begriff von dem infamen Rackerleben machen, welches ich hier führe, wenn ich dir sage, daß mein Bruder, der Gerichtshalter und der Pfarrer hier und da ein Whist dreschen, ohne Couleur und Cayenne, bloß mit vier Honneurs, und alle heilige Zeiten einmal ein l'Hombre gespielt wird, wobey zu meinem Schrecken der Pfarrer die beyden schwarzen Asse verpaßt, und seinem Hintermanne den Mort hinüber läßt. Wenn du mich kennst, so hältst du mich gewiß nicht fähig, daß ich mich mit solchem Philisterzeuge encanaillisire.

Mit den ländlichen Schönen kann ich gar nicht zurechtkommen, und es scheint mir, als wenn der gar zu gut gemeinte Goldschmitt meines Haup-

tes, und die Spuren vielfach antizkpir-
ter Erfahrungen, welche mein sechs und
zwanzig jähriges Gesicht in frühzeitige
Falten gelegt haben, nicht geeigenschaf-
tet wären, mir einen Stein bey ihnen
im Brette zu machen. Meine einzige
Resource ist noch ein kleines Städtchen
in der Nähe, wo eine Garnison liegt,
die einige fidele Knochen enthält, mit
welchen ein kleines Pharoo oder ein
Würfelspielchen wirklich con amore zu
machen ist. Indessen fürchte ich, ich
werde mich mit ihnen nur so lange hal-
ten können, bis das Gerücht von mei-
ner nicht gar zu brillanten Entlassung
vom Regimente bis in diesen Gebürgs-
winkel wird gedrungen seyn.

Mit meinem Vermögen sieht es
ebenfalls sehr windig aus, und wenn
ich nicht manchmal auf die hagestolze

Beschaffenheit meines vierzigjährigen Bruders hin ein Wechselchen usurpiren könnte, so säße ich, Gott verdamme mich auf der trockenen Herberge. Seine Lust, wieder Dienste zu nehmen, ist ein großer Hebel meiner Hoffnungen, und da es jezt in der Welt auf allen Ecken zu spucken anfängt, so läßt sich von einer Kugel und dergleichen vieles erwarten.

Wenn du dir rathen läßt, so gehe nicht so bald wieder ans Licht, denn, wie mir mein Bruder sagt, soll dir scharf nachgefragt worden seyn. Es wäre wahrhaftig Schade um dich, denn Kerle, wie du, hat diese armselige Generation nicht viele aufzuweisen. Auf jeden Fall verbrenne alle Papiere und gieb mit Vorsicht Nachricht

Deinem Albert."

Das Städtchen, in welchem Albert im Kreiße gleichgelaunter Genossen häufig die Nächte mit Spiel und Trunk hinzubringen liebte, lag zwischen Reihen von Hügeln, welche gewöhnlich vom Abhange jedes Hochgebürges sich gegen die Ebene hinzuziehen und, wie besänftigte Wellen, zu verflächen pflegen. — Es zeichnete sich vor vielen Gebürgsstädten durch eine lebhafte, wenn auch nicht geschmackvolle Uebertünchung der Häuser aus, bey welchen, nach uralter Bauart, immer ein Stockwerk über das andere hervorspringend erschien, so wie das Balkengerippe eigensinnig das Recht behauptete, von dem äußeren Anwurfe befreyt zu bleiben, wodurch dem Ganzen ein ländliches Ansehen nicht abgesprochen werden konnte.

Zwischen den ziemlich hohen Häusern, deren Fronte die Gestalt verkehrter Terassen hatte, und von deren Giebel hier und da schmale verschieden gefärbte Zeuge, über Stangen gelegt, herabhiengen, waren zweygädige Häuser von neuerer Bauart mit Mansarden-Dächern eingereiht, wie man sie häufig in den größeren Ortschaften des hinteren Elsasses anzutreffen pflegt. — Diese waren von wohlhabenden Familien verschiedener Stände bewohnt, welche sich aus verschiedenen Ursachen theils aus den Kreißen der großen Welt, theils aus der Schwüle des Geschäftslebens in dieses Gebürgische Eldorado zurückgezogen hatten. Ein ganz nahe gelegenes Wildbad, dessen esenhaltige Bestandtheile häufige Besuche herbeylockten, trug in der besseren Jahreszeit das Seinige zur Belebung des Städtchens

bey, das durch die Lebenslustigkeit seiner Bewohner sich weit umher einen Namen erworben hatte, und welches noch überdieß durch die Landstrasse, welche über das Gebürge führte, durchschnitten wurde, wenn man je mit diesem Namen eine zusammenhängende Reihe holprichter Fahrgeleise belegen kann, welche, häufig durch Knüppeldämme unterbrochen, den Reisenden manchen Seufzer und den Postillionen manchen derben Fluch abdrangen.

Dieses Städtchen hatte erst vor kurzem ein paar Eskadrons leichter Kavallerie als Garnison erhalten, bey welcher Gelegenheit der Unternehmer des Kafeehauses den Ueberzug seines Billards zum drittenmahle wenden ließ. — Die imponirende Erscheinung von einem Duzzend raschgewandter, wohlausgebürsteter

Offiziere hatte die bisher bestandnen Elegants bey dem zarteren Geschlechte in einen Zustand von Brodlosigkeit gesetzt, und es erhielt sich nur ein einziger im Kurse, der, stets modisch angethan, wie Karfunkelstein glänzte, und, von einem Hause zum andern wogend, nicht duldete, daß der Umlauf einer Neuigkeit sich länger hemme, als dazu gehört, um sie wieder zu erzählen. Von ihm könnte man mit Göthe sagen:

„Er hieß Wackerloß, redete französisch"

und wir sind nicht engbrüstig genug, seiner geringfügigen Erscheinung in unsern Bilderreihen diese treffende Benennung vorzuenthalten.

Er glich einer schillernden Libelle, welche von Pinse zu Pinse, von Halm zu Halm leise schrillend flatttert, und

mit jeder Bewegung ihres vielgeflügelten Gewandes ein neues Farbenleben entwickelt.

Das Erscheinen des Rittmeisters in dem Städtchen, welcher auf einem normännischen Schimmel sorglos über das schlechte Pflaster hingallopirte, wurde, vorzüglich da es sich seit einiger Zeit fast täglich wiederholte, um so mehr zum Stadtgespräche, als Wackerloß, genannt die Libelle, kein nothwendigeres Geschäft hatte, als sämmtliche Honoratioren, und mitunter auch solche, die es nicht waren, von den früheren und gegenwärtigen Verhältnissen dieses ausgezeichneten Offizieres, von seinem Reichthume, Orden und Sonderbarkeiten eiligst in Kenntniß zu setzen, ohne auch nur zu ahnen, wie sehr sein eigenes Ich bey diesen brillanten Beschrei-

bungen in den Hintergrund der Bedeutungslosigkeit zurücktratt.

Der Aufenthalt des Rittmeisters war ausschließlich das Kafeehaus, und obwohl sein ganzes Seyn und Denken mit jenem seiner dort häufig sich einfindenden Waffenbrüder im geraden Widerspruche stand, so wußte er doch durch Handhabung der üblichen Manieren und Redensarten dem Beysamenseyn mit ihnen eine leidliche Haltung zu geben, so wie er gegen Zudringlichkeit sich durch kurzsilbige bestimmte Antworten verwahrte. Für Niemanden war indessen sein Erscheinen so unbequem, als für Albert, den in seiner Nähe jene Beklemmung drückte, welche Menschen von so zerstörtem Gemüthe und beflecktem Bewußtseyn im Umgange mit solchen Männern anzuwandeln pflegt, von denen sie sich

durchschaut, und mit Ueberlegenheit be-
handelt fühlen.

In einem Erker des Billardzimmers saß der Rittmeister stundenlang und bließ den Rauch aus einer langen Pfeife vor sich hin, ohne ein Wort zu sprechen, oft ohne sich zu regen, so daß Albert, welcher manches kühne „Banko" zwischen die klappernden Würfel rief, ihn einmal scheel von der Seite ansah, und zwischen den Zähnen die eben nicht brüderlichen Worte murmelte:

„Kalmückisches Armesündergesicht! sitzt er nicht da, als wenn ihm die Hühner das Brod genommen hätten, und indessen verrosten zu Hause die zusammengeknauserten Thaler, deren ein geringfügiger Theil mich aus der Affäre ziehen könnte."

Wir sind indessen nicht geneigt, mit dem Wüstling Albert von dem Rittmeister gleiche Ansichten zu hegen, sondern wir drängen uns leise an die Seite des Letzteren, und folgen seinen verstohlenen Blicken, welche durch das trübe Erkerfenster gerade über die Strasse weg nach einem gegenüberstehenden feinen Hause sich beeilen, wo durch spiegelblanke Scheiben ein blendend weißer Mädchen-Nacken sichtbar wird, der, mit einem Dufte leichter Lockenringe angeflogen, sich zur Arbeit niedergebeugt hat. Hier und da wird, wenn sich das Köpfchen hebt, etwas Morgenroth sichtbar, das auf lilienweißem Grunde brennt, und manchmal wälzen die Onyxe der Augen ihren Strahlenvorrath nach dem Erkerfenster des Kafeehauses hin.

Wir unternehmen es, die letztere Behauptung aufzustellen, weil wir zu hohe Begriffe von der Scharfsichtigkeit der schöneren Hälfte des Menschengeschlechtes haben, als daß wir nicht glauben sollten, die stumme Glut dieses modernen Toggenburg sey jenseits unbemerkt geblieben.

„Wie ein Gebild aus Himmels Höhen" so tönte es in der Seele des Rittmeisters. —

Wir lesen häufig in älteren Geschichten, daß Jungfrauen, oder sonst seltene Kleinodien, von Drachen und anderen Ungethümen bewacht, und erstere, wenn es gut gieng, von tapfern Anbetern befreyt und sodann gefreit worden sind. In einem gleichen Falle befand sich das morgenrosige Mädchen,

welches nur fragmentarisch durch die Fensterscheiben zu schauen war, und wir berichten dem Leser nicht ohne aufrichtige Bekümmerniß, daß dieses holde Wesen der Obsorge von ein paar Individuen des Frauengeschlechtes anheimgestellt war, welche zu denjenigen sich bekennen mußten, die durch einen unerforschlichen Schluß der Vorsehung von einer ewigen Jungfrauschaft gefoltert werden.

Die eine der beyden Tanten, bey welchen das oben erwähnte Mädchen, die wir Karoline nennen wollen, als eine blutarme Waise das Gnadenbrod genoß, war ein Fraulein und hieß Hyppolitha. Sie wurde von Jugend auf zu denjenigen weiblichen Wesen gerechnet, welche durch ihre Schönheit wenig oder gar keinen Schaden anzurichten

pflegen. Ihre hagere großknochige Gestalt eignete sich eher zu einem belehrenden Exemplare für osteologische Forschungen, als daß sie Gefahr lief, die Wünsche jener Männer stürmisch anzuregen, welche das Bedürfniß hegen, sich von weiblichen Armen liebend umschlungen zu fühlen.

Es pflegen nicht selten also beschaffene Frauen und Mädchen durch den Reitz der Duldung und sanfter Ergebung das Auge mit dem Eindrucke ihrer Formen zu vergrößern, ja es ist oft der Fall, daß sie hierdurch selbst solche Männer unwiderstehlich an sich ziehen, welche im Betreffe weiblicher Eigenschaften ihre Forderungen etwas hoch zu spannen pflegen; allein Fräulein Hyppolitha schien auf Sanftmuth und Ergebung vom Hause aus Verzicht geleistet zu haben.

Es sagt irgend ein altes Lied: „Die Eumenide mit dem Schlangenhaupte zieht durch alle Räume;“ allein Fräulein Hyppolithe zog nicht; wie eine loßgelassene Hölle raßte und saußte sie von Zeit zu Zeit durch alle Gemächer, vom Speicher bis ins Erdgeschoß, und auf sie hatten die Worte eines Dichters der klassischen Vorzeit Anwendung:

„Des Weibes Ingrimm sengt und brennt
im ganzen Haus.“

In solchen Momenten duckten sich sämmtliche Hausgenossen, lautloß und in ihr Innerstes verschüchtert, nieder, so wie man das in gläubigeren Zeiten beym Anzuge des wüthenden Heeres zu machen pflegte.

Diese häufig sich wiederholenden elektrischen Experimente ihres Gemüthes

brachten in den Gesichtszügen des Fräuleins eine bleibende seltsame Verrenkung hervor, so daß man sie unbedenklich als Vignette auf einen Kriminalakt empfohlen haben würde, wenn nicht ein Ueberzug religiöser Schwärmerey das Scharfkantige dieses physiognomischen Holzschnittes in etwas gemildert hätte.

In einsamen Augenblicken pflegte Fräulein Hyppolithe die Bibel hervorzuholen, dieselbe auf ein Eck des Einbandes zu stellen, und durch einen Dreher mit der Hand in eine tanzende Bewegung zu versetzen. Aus der Art und Weise, wie dieses Buch sein mystisches Ballet vollendete, suchte sie Deutungen auf ihr und ihrer Angehörigen Schicksal zu folgern. —

Es hat sich noch selten Jemand vorgefunden, der sich auch nur wenige

Stunden in dem oben beschriebenen Städtchen aufgehalten hätte, ohne einem weiblichen Wesen begegnet zu seyn, das, sein Persönchen auf Stiefelchen mit hohen Absätzen drehend, die Strassen blos in der Absicht zu durchtrippeln schien, um das beruhigende Bewußtseyn zu genießen, zur Lebhaftigkeit derselben etwas beygetragen zu haben. Auf dem Kopfe trug diese Erscheinung einen fliegenden Hut, dessen breite Scharlachbänder schelmisch und neckend die Schultern umflatterten. Die Krempen waren von einer solchen Breite, daß das darunter hausende Damenfigürchen sich wie der Stiel eines großscheibigten Fungiten ausnahm. — Ein leichtes seladongrünes Mäntelchen, in jenen Zeiten „Schanzenläufer" genannt, war vorne offen, und wurde vom Luftspiele rückwärts und nach den Seiten

getragen, so, daß ein Kirschrothes Unterkleid und ein blausammtner Spenzer als das eigentliche Futteral dieser Duodez-Schönheit angesehen werden konnte.

Es hat sich manchmal zugetragen, daß Individuen des Mannergeschlechtes, welche auf dem Meere der Liebe als stets fertige Kaper kreutzen, wenn sie dieses weibliche Immergrün von der Ferne und rückwärts erblickten, angereizt durch die Beweglichkeit der niedlichen Gestalt, so schnell, wie aus der Pistole geschossen, darauf lossegelten — allein man versichert sich allerseits, daß auch die meisten bey einem kühnen Blikke unter den Hut, dieses zwar faltige, aber unendlich freundliche Gesichtgen und den respektablen Aufwand von Karmin so wenig zu schätzen wußten, daß sie sich mit einer Miene zurückzogen, wel-

che man gewöhnlich bey getäuschten Erwartungen zu machen pflegt.

Es bleibt immer ein hoher Grad von Undank, den wir Männer uns fast allgemein vorzuwerfen haben, daß wir gewöhnlich reife weibliche Schönheiten ganz jungen Dingerchen nachzusetzen pflegen, welche sich noch gar keine Verdienste um das allgemeine Beste erworben haben.

Dieses Fräulein hieß Agathe, war die Schwester der bemerkten Hyppolithe, und Karolinchens zweyte Tante. Ihre unverheyrathete Beschaffenheit konnte man auf keinem Falle einem angebohrnen Widerwillen gegen das männliche Geschlecht zuschreiben, sondern wenn man auf diesem Umstand, wie wohl ungerne zu sprechen kam, so pflegten die Be-

scheidenern zu sagen: „Das ist der Lauf der Welt.“

Sie hatte sich bey den jüngeren Leuten den Beynamen „la Sentinelle,“ erworben, weil sie mit dem Scharfblikke eines Falken jede noch so leise Annäherung erspähend, stets in möglichst geringen Entfernungen um so ein Pärchen kreißte, und, so zu sagen, eine Tugendbeschützerin par excellence affektirte.

Zwischen diesen schonungslosen Dissonanzen schwebte, weich wie ein Flötenton, Karolinens klares, noch von keinem unheiligen Hauche berührtes Wesen. Ihr einfacher gediegener Sinn, von den Krallen der Verbildung noch nicht beschädigt, widerstand ohne Ueberlegung und Kampf den Lockungen, wel-

che die leicht angeregte Jugend mit Sirenen Gesängen umgauckeln, und, mit einem glücklichen Gleichgewichte begabt, ertrug sie die grellen Kontraste ihres Standpunktes, wie Dinge, die sich von selbst verstehen.

Durch Taubensanftmuth und unzerstöhrbare Ergebung entwaffnete sie die Harpyen-Launen der einen Tante, und die ungemessenen Prätensionen der andern, und sie glich einem jener Wesen, die von Zigeunern geraubt, unangefochten in der Mitte ihrer entarteten Umgebungen fortleben. Die Scheu, welche jede bessere Organisation den Kindern der Finsterniß einzuflößen pflegt, sicherte Karolinen die Unverletzlichkeit eines Kreißes, der, von ihrem guten Geiste um sie gezogen, selbst in jenen Momenten von Außen nicht gebrochen wurde in

welchem das böse Prinzip alle Räume des Hauses erbarmungslos beherrschte. Ohne Wunsch und Klage, ihr eigenes Vorbild, sich selbst getreu wie das Echo dem Laute, gieng sie an der Hand stiller Beschäftigung durch das Leben hin, und so treffen wir sie in hoher weiblicher Vollendung, als der Rittmeister, stundenlang bewegungslos im Erker des Kafeehauses lehnend, kaum mehr im Stande war, die Glut seiner Augen von ihrem beseeligenden Blicke zu wenden.

Staatliche
Bibliothek
Bam...

SBB 013401703607

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollhann, Eduard

Lebensbilder

Bd.: 1. (1826)

1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2482(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414680-1